image
not
available






SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Quellen und Forschungen

zur

alten Geschichte und Geographie.

Herausgegeben

von

W. Sieglin,

o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

Heft 8:

D. Detlefsen.

Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum.

Berlin.

Weidmannsche Buchhandlung.

1904.

Heft 1 dieser Quellen und Forschungen, enthaltend: Die Beschreibung Italiens in der Naturalis Historia des Plinius und ihre Quellen von D. Detlefsen, sowie Heft 2—4: Austria Romana. Geographisches Lexikon aller zu Römerzeiten in Österreich genannten Berge, Flüsse, Länder, Meere, Postorte, Seen, Städte, Strassen, Völker von Prof. Dr. Fritz Pichler sind im Verlage von **Eduard Avenarius in Leipzig** erschienen.

Quellen und Forschungen

zur

alten Geschichte und Geographie.

Herausgegeben

von

W. Sieglin,

o. ö. Professor der historischen Geographie an der Universität Berlin.

Heft 8:

D. Detlefsen.

Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1904.

Die

Entdeckung des germanischen Nordens

im Altertum.

Von

D. Detlefsen.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
1904.

Es ist meine Absicht, die Entdeckung des germanischen Nordens durch die Griechen und Römer in ihrem geschichtlichen Verlaufe darzustellen. Abgesehen von der Südküste der Nordsee, hat dieses Gebiet nie einen Teil des römischen Reiches ausgemacht, es war und blieb Barbarenland, und Ursachen es aufzusuchen gab es für die Bewohner des Mittelmeers nur wenige. Daher sind die darüber erhaltenen Nachrichten aus dem Altertum nicht eben reichlich, doch, wie ich meine, ausreichend, um die Fortschritte, die in der Erkundung der Länder gemacht wurden, im einzelnen verfolgen zu können. Manches ist zwar dunkel und wird es bleiben; da tauchen geographische Namen auf, die nie wieder genannt werden, ganz neue scheinen später dieselben Völker, Länder, Meere zu bezeichnen; andere wiederholen sich in ganz verschiedenen Gegenden, es fragt sich, ob durch den Irrtum der Berichterstatter, durch Wanderungen der Völker oder durch irgend einen Zufall.

Wohl des den Abschreibern wenig bekannten und deutlichen Inhalts wegen ist die handschriftliche Überlieferung mancher Texte recht unsicher, ihre Erklärung zweifelhaft. Daher bedarf es einer streng philologischen Kleinarbeit, um für die Untersuchung einen festen Untergrund zu gewinnen. Mit anderen Schwierigkeiten ist die zeitliche Ansetzung der Quellenschriftsteller und die Erkenntnis ihrer Abhängigkeit von einander verbunden. Ist sie gewonnen, so kommt es auf eine unbefangene Vereinigung verschiedener Angaben an. Auch die Etymologie der alten Namen, die man unbedenklich zunächst auf germanischem Sprachgebiete suchen mufs, wird dazu dienen, das Bild des europäischen Nordens in der Urzeit zu vervollständigen und zu sichern.

Die Ansichten der Gelehrten über diese Punkte gehen nach den mannigfachsten Seiten auseinander, sie alle in der folgenden Untersuchung zu berücksichtigen, würde die Kraft der Beweisführung stark beeinträchtigen. Ich glaube, dafs eine möglichst scharfe Hervorhebung der m. E. ausschlaggebenden Punkte ohne viele Polemik der Untersuchung am meisten dienlich ist; kann doch, wie die Sache einmal

liegt, auf diesem ganzen Gebiete vielfach nur mit Wahrscheinlichkeiten und nicht mit Tatsachen gerechnet werden.

Am eingehendsten hat neuerdings Müllenhoff in seiner deutschen Altertumskunde über diese Fragen gehandelt und eine Reihe wichtiger Punkte festgestellt, doch leidet seine Untersuchung mit allen bisherigen an dem Fehler, dafs er ihr einen recht mangelhaften Text des Plinius, dem wir weitaus die meisten und wichtigsten Nachrichten über den germanischen Norden verdanken, zugrunde legte. Ich glaube auf Grund eines besseren Textes manches wesentlich Neues beibringen zu können. Da ich in meiner Ausgabe der Naturalis Historia[1]) nach dem Plane derselben nur eine Auswahl der handschriftlichen Lesarten geben durfte, halte ich es für nötig, sie zu den heranzuziehenden Stellen vollständig mitzuteilen, damit dem Leser eine allseitige Nachprüfung meiner Schlüsse möglich gemacht werde. Zu diesem Behufe sei hier folgendes bemerkt. Bei Plin. 4, 94—104 findet sich die erste Gruppe germanischer Nachrichten; sie sind überliefert durch eine ältere, bessere Handschriftenklasse, vertreten durch den Kodex *A*, die Verbesserungen zweiter Hand in E^2 und F^2 und die Defloratio des Robert von Cricklade[2]) (Rob.), in § 102—104 aufserdem noch durch einen Parisinus, sodann durch eine jüngere, weniger gute Klasse, den Text erster Hand von *EDR*. Die zweite Nachrichtengruppe bietet B. 37, 33—46; hier ist die ältere Handschriftenklasse nur durch *B* vertreten, alle anderen Handschriften gehören der jüngeren an, doch ist *F* besser erhalten, *La* sind mehr zerrüttet. Solins Text gehört, soweit er Exzerpte aus Plinius enthält, überall der älteren Handschriftenklasse an.

Die nur in gröfserem Zusammenhang mit Erfolg zu behandelnden Fragen über die Wanderungen und Verschiebungen der germanischen Völker werden in der folgenden Untersuchung nicht berührt werden, es wird sich in ihr zur Hauptsache nur um die Feststellung und Erklärung der auf die Entdeckungen bezüglichen Schrifttexte handeln.

Der Entdeckungsfahrten nach Britannien, die von den Karthagern begonnen, von dem Massalioten Pytheas u. a. fortgesetzt wurden, hat neuerdings Prof. Sieglin im Zusammenhang mit den geschichtlichen Verhältnissen jener Zeiten ausführlich behandelt. Der Fahrt des Pytheas

---

[1]) Eine neue Ausgabe der geographischen Bücher des Plinius mit der vollständigen varia lectio, die zu dieser Sammlung von „Quellen und Forschungen" gehört, ist bereits unter der Presse.

[2]) S. über ihn K. Rück, Das Exzerpt d. N. H. des Pl. von Robert von Cricklade. München 1902. Rücks Liebenswürdigkeit verdanke ich die Varianten.

verdanken wir auch die erste Kunde vom germanischen Norden. Zinn und Bernstein waren zwei Naturprodnkte, die damals einen besonderen Wert hatten. Das Ursprungsgebiet des Zinns hatte Pytheas in Südbritannien gefnnden, das Bernsteingebiet mnfste er in weiterer Ferne, in der Nordsee, suchen. Was er darüber berichtete, ist uns glücklicherweise, wenn auch nur trümmerhaft, überliefert und bildete die Grundlage der weiteren Entdecknngen nach dieser Richtung.

Nach Pytheas sind die Fahrten, freilich selten, von griechischen Handelsleuten fortgesetzt, deren Namen nicht genannt werden. Schon dem wenig jüngeren Timäus scheint durch sie einige neue Kunde von diesen Gegenden zugekommen zu sein, doch brachten sie auch manche märchenhafte Nachricht heim. Ein Geograph aus dem Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr., der Lampsacener Xenophon, der zuerst bestimmtere Angaben über Südschweden machte, scheint daneben noch nnglaubliche Wunderdinge erzählt zu haben. Das Auftreten der Cimbern an den römischen Grenzen regte zn nenen Nachforschnngen an. Genaueres, freilich nur weniges, über das Ursprungsland dieses Volkes weifs um 100 v. Chr. (?) Philemon zu berichten, dem sogar schon Kunde von dem im Samlande gegrabenen Bernstein zugekommen war. Zusammenhängende Schilderungen des Nordens verdanken wir aber erst den römischen Geographen, die jedoch noch lange fast völlig von griechischen Quellen abhängig sind. Nur wenig Neues, zum Teil Unwahrscheinliches ist nns von Nepos überliefert. Melas Bericht ist verworren, doch aus gnter Quelle, der des Plinius zeigt gröfsere Klarheit. Er kennt bereits das norwegische Kjölengebirge, das Kattegatt, die dänischen Inseln, Südschweden mit seiner Bevölkerung, die Ostsee mit den Anwohnern, doch mischen seine Gewährsmänner, unter denen Posidonins hervorzntreten scheint, noch griechische Spekulationen ein, die selbst die Irrfahrt des Odyssens in diesen Zusammenhang zu bringen scheinen.

Das Eingreifen der Römer in die Verhältnisse des Nordens schliefst sich an ihre Feldzüge nach Germanien an. Augustus gewinnt die Küste der Nordsee bis zur Elbe, sie wird samt den vorgelagerten Inseln besetzt, eine Entdeckungsfahrt bis zum Vorgebirge von Skagen nnternommen; eine andre in die Nordsee hinein führt zn keinem Resultat. Tiberius gibt die Küste wieder auf, und längs des Rheines herrscht für lange Zeit Ruhe. Auf einem ganz neuen Wege, zu Lande von der Donau ans nach Norden, läfst Nero eine Handelsfahrt zum Erwerbe von Bernstein nnternehmen, einen kurzen Bericht darüber gibt Plinius. Aus den Erkundungen der friedlichen wie der kriege-

rischen Unternehmungen schuf Tacitus ein Bild des alten Germanien, das jedoch nur einzelne geographische Nachrichten von Bedeutung zu den schon bekannten über den Norden hinzufügt. Dagegen hatten griechische Geographen aus denselben Quellen bereits die Mafse der nordischen Küsten, jedoch sehr mangelhaft, berechnet, die schliefslich Ptolemäus um die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. benutzte, um das, freilich im einzelnen vielfach mifsratene, indes vollständigste geographische Bild Germaniens und des Nordens zu gestalten, das uns aus dem Altertum erhalten ist.

Der hiermit gegebene kurze Abrifs zeigt zwar manche Lücken in der Geschichte der Entdeckung des Nordens, doch ist der Fortschritt in ihr unverkennbar. Mit ihrer genaueren Untersuchung verbindet sich für uns der besondere Reiz, dafs es sich dabei um die Erkenntnis der ältesten geschichtlichen Verhältnisse unserer Heimat handelt.

Vom Vorgebirge Kantion bei Dover aus[1]) fuhr Pytheas um das Jahr 325 v. Chr. an der deutschen Nordseeküste entlang. Darüber berichtet die viel besprochene Hauptstelle in der ausführlichen Abhandlung des Plinius über den Bernstein, 37, 35, die nach der Überlieferung der besten Handschriften folgendermafsen lautet: Pytheas (credidit) Guionibus[2]) Germaniae genti[3]) accoli aestuarium oceani[4]) Metnonidis[5]) nomine spatio[6]) stadiorum sex milium, ab hoc diei navigatione[7]) abesse insulam Abalum,[8]) illo[9]) per ver[10]) fluctibus advehi (scl. electrum) et esse concreti maris purgamentum, incolas pro[11]) ligno ad ignem uti eo proximisque Teutonis vendere. Der ganze Zusammenhang ist klar, und der Text steht im ganzen fest, nur die beiden wichtigsten in ihm enthaltenen Namen wurden früher anders gelesen. In sachlicher Beziehung bedarf die Stelle[12]) einer sorgfältigen Erklärung.

---

[1]) S. Müllenhoff 1, 481.

[2]) guionibus] *B.* gutonibus, *FLa.*

[3]) genti] *La.* gente *BF.*

[4]) oceani] *a.* ab oceani, *B.* ab oceano, *F. om. L.*

[5]) metuonidis] *F.* metuonides, *a.* meconomon, *L. om. B.*

[6]) nomine spatio] *Fa.* nomine ab oceano spatio, *L. om. B.*

[7]) ab hoc diei (dici, *L.* diei in, *F*) navigatione, *BFL. om. a.*

[8]) abalum] *BL.* nabalum, *F. om. a.*

[9]) illo] *om. a.*

[10]) per ver] *B.* vere, *Fa.* vero, *L.*

[11]) pro — vendere] *om. a.*

[12]) Ich habe sie schon 1897 im Hermes 32, 191ff. behandelt, doch berichtige und vervollständige ich jetzt nach mancher Seite die dort gegebenen Schlüsse.

Den Ausdruck aestuarium hat Sueton in seinen Prata[1]) folgendermafsen erklärt: aestuaria sunt omnia, per quae mare vicissim tum accedit tum recedit, was Isidor Orig. 13, 18, 1 wiederholt. Plinius gebraucht das Wort noch 5, 3 und 19, 63 von dem Mündungsgebiet des Lixus in Mauretanien, 3, 11 von dem des Bätis, 3, 151 von der Gegend des Quarnero an der illyrischen Küste, für welche Punkte jene Erklärung zutrifft. Die Griechen setzen dafür *ἀνάχυσις* und *εἴςχυσις*[2]) und wir das „Wattenmeer". Wird mit diesem Namen bei uns jetzt auch nur das Meer zwischen der Küste Schleswigs und den nordfriesischen Inseln bezeichnet, so mufs doch vor der Erbauung der Deiche die ganze deutsche Nordseeküste denselben Anblick gewährt haben. Das bestätigt die Schilderung, welche Plinius 16, 2ff. von der Küste der Chaucen zwischen Elbe und Weser, und die, welche Tacitus an. 1, 70 von der friesischen Küste gibt. Noch ausführlicher beschreibt Mela 3, 31 und 54 diese Gegend, worüber unten zu handeln sein wird. Von diesen Gegenden mufs Plinius 37, 35 reden. Er oder vielmehr Pytheas bezeichnet sie als ein aestuarium oceani; denn die Nordsee war für das ganze Altertum kein Binnenmeer, sondern ein Teil des Ozeans. Zwar werden die westfriesischen Inseln von Plinius 4, 103 in Germanicum mare sparsae genannt, doch wo er § 109 von dem Europa bespülenden Ozean redet, lautet es: maria circa oram ad Rhenum septentrionalis oceanus, inter Rhenum et Sequanam Britannicus, inter eum et Pyrenaeum Gallicus. Die Erscheinung von Ebbe und Flut sicherte der Nordsee die Zugehörigkeit zum Ozean.[3])

Die Ausdehnung jenes aestuarium gibt Pytheas zu 6000 Stadien = 150 Meilen an. Als Ausgang der Messung werden wir das kantische Vorgebirge, das für ihn auch ein Mefspunkt für die Mafse

---

G. Mair, der im Programm von Pola, 1903, eingehend des Pytheas Fahrten bespricht, ist über die handschriftliche Überlieferung der Stelle schlecht unterrichtet, gibt ihr eine ziemlich willkürliche Fassnng und eine m. E. nnannehmbare Erklärung.

[1]) S. Müllers Festns. p. 382.

[2]) So Ptolem. geogr. 2, 4, 4 *ἡ κατὰ Ἄσταν ἀνάχυσις* beim Bätis und häufig an der britischen Nordseeküste, z. B. 2, 3, 4. *Οὐάραρ εἴσχυσις, Τούεσις εἴσχυσις, Ταούα εἴσχυσις* n. a.

[3]) G. Mair schreibt a. O. S. 8 die Stelle 37, 35 im Anschlufs an cod. L: Gntonibns, Germaniae genti, adcoli aestuarium meconomon nomine ab oceano spatio stadiorum sex milium und versteht sie so, dafs das aestuarium 6000 Stadien vom Ozean entfernt sei. Er läfst den Ozean bei Skagen enden, zählt die 6000 Stadien von dort bis zum Samlande und findet in letzterem die Insel Abalus wieder. Diese auf einem schlecht begründeten Texte beruhenden Anschauungen kann ich nicht weiter berücksichtigen, ich glaube, dafs meine Folgerungen ihre Nichtigkeit beweisen werden.

Britanniens war, ansehen dürfen. Die Entfernung von dort nach der Elbmündung beträgt ungefähr 75, die von hier nach Skagen ungefähr 60 deutsche Meilen, zusammen also etwa 5400 Stadien, was leidlich zu dem Mafse des Pytheas stimmen würde. Jedoch der Begriff des aestuarium dürfte weniger zu der mehr den sandigen Syrten gleichenden Natur von West- und Nordjütland passen, als zu der der Küste von der Schelde bis zur letzten Insel, die dem Wattenmeer angehört. Diese Strecke beträgt im ganzen nur ungefähr 90 Meilen = 3600 Stadien, hat aber in ihrem ganzen Verlauf die echte Natur eines aestuarium; sie ist bis auf die vorgelagerten Geestinseln und eine kurze Strecke westlich von Cuxhafen Alluvialboden, Marschland, von dem ein breiter Saum bei jeder Flut vom Meer bedeckt wurde und nur bei der Ebbe aus dem Meere hervortrat, eine aeterna rerum naturae controversia dubiaque, terrae sit an pars maris (Plin. 16, 2), eine treffende Bezeichnung der unbedeichten Marsch und der Watten. Über den Abstand zwischen den 3600 Stadien der Wirklichkeit und den 6000 des Pytheas werden wir uns beruhigen dürfen, wenn wir seine in ähnlicher Vergröfserung erscheinenden Angaben über die Mafse Britanniens[1]) berücksichtigen.

Als Anwohner des aestuarium werden an unserer Stelle die Guionen, eine gens Germaniae, genannt. Letzterer Zusatz kann nicht von Pytheas stammen. Tacitus erklärt Germ. 2 ausdrücklich: Germaniae vocabulum recens et nuper additum. K. L. Roth[2]) und nach ihm Müllenhoff[3]) haben nachgewiesen, dafs der Name frühestens um das Jahr 80 v. Chr. in Rom bekannt und gebräuchlich wurde. Man unterschied bis dahin nicht zwischen Kelten und Germanen, die unklare Kunde vom Norden vermischte in älterer Zeit sogar die Skythen mit ihnen.[4]) Stammt jener Zusatz also nicht von Pytheas, so kann Plinius ihn entweder aus einer Zwischenquelle übernommen, oder selbst hinzugefügt haben. Was die erste Möglichkeit betrifft, so bin ich mit Öhmichen[5]) der Ansicht, dafs der am Schlufs dieses Abschnittes § 37 (vgl. 40) genannte Xenocrates der Verfasser der Schrift war, aus der Plinius seine gelehrte Zusammenstellung über den Bernstein und damit das Zitat aus Pytheas entnommen hat. Auch meine ich, dafs

[1]) Müllenhoff 1, 368ff.

[2]) In Pfeiffers Germania 1, 159.

[3]) Altertsk. 2, 161; 176; 180; 189.

[4]) Plin. 4, 81: Scytharum nomen usque quaque transit in Sarmatas atque Germanos.

[5]) Plinianische Studien 94f. Vgl. meine Unters. über die Zusammens. d. Naturg. des Pl. 79.

er ein Zeitgenosse des Plinius war.[1]) Wir wissen von ihm sonst noch, dafs er ein Buch über die Steine, *Λιθογνώμων*, geschrieben hat, von dem ein Bruchstück erhalten,[2]) und aus dem wohl auch der Abschnitt des Plinius entlehnt ist.

Mag nun Xenocrates selbst noch die Schrift des Pytheas über den Ozean in Händen gehabt und zum Namen der Guiones den Zusatz Germaniae genti gemacht, oder ihn bereits in einer Zwischenquelle gefunden haben, oder verdanken wir ihn erst dem Plinius, in jedem Falle war das Volk ihm oder seinem Gewährsmanne bereits als ein germanisches bekannt. Nun aber hat es, wie man wohl zuversichtlich sagen kann, kein einzelnes germanisches Volk dieses Namens gegeben, und das ist ohne Zweifel der Grund gewesen, weshalb der Schreiber der Stammhandschrift der jüngeren Klasse Guionibus in das ihm bekannte Gutonibus änderte. Es widerspricht aber aller Überlieferung, dafs die Gutonen oder Goten je irgendwo an der Nordsee gesessen haben.[3]) Müllenhoff hat deshalb 1, 479 die Vermutung gewagt, statt Gutonibus sei Teutonibus zu lesen, dessen Endung jedoch dem im selben Satze im gleichen Kasus vorkommenden Teutonis widerspricht, wodurch die Vermutung m. E. hinfällig wird.

Dem gegenüber habe ich bereits 1897 die Ansicht ausgesprochen, in Guionibus stecke der Name Inguionibus oder I n g u a e o n i b u s. Dieser kommt bei Plinius zweimal im 4. Buche vor, zuerst § 96, wo die Beschreibung Nordeuropas nach einigen Bemerkungen über das Meer und die Inseln daselbst (s. u.) so fortfährt: Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Inguaeonum,[4]) quae est prima Germaniae. Sodann unterscheidet Plinius § 99 Germanorum genera quinque, deren erstes die Vandili bilden; alterum genus Ingyaeones,[5]) quorum pars Cimbri, Teutoni ac Chancorum gentes. Hier ist jedenfalls die Form Ingyaeones am besten beglaubigt, und ihr schliefsen sich auch § 96

[1]) Mit Öhmichen 91 ziehe ich die Worte des Plinius 37, 37 qui de his nuperrime scripsit vivitque adhuc zum vorhergehenden Namen des Xenocrates und trenne sie vom folgenden Asarubas.

[2]) Bei Pitra, Analecta sacra 2, 341 ff. und 3, 519. S. Bücheler im Rhein. Mus. 39, 305 ff.

[3]) Mit kühnen, meist auf jungen Ortsnamen aufgebauten Hypothesen hat Dr. F. Matthias, Über Pytheas von Massilia (Progr. des Luiseng. in Berlin, 1902) 49 ff. diese Annahme stützen wollen.

[4]) So schreiben alle guten Handschriften des Plinius, doch schliefsen sich bei seinem Ausschreiber Solin 20, 1 nur zwei Handschriften an, die übrigen bieten ingueones, ingiaeones, ingynonones, inginones.

[5]) ingyaeones] *A*. ingyaones, *F*². incyaeones, *ED*. incyeones, *R*.

einige Handschriften Solins nahe an. Diese Wortform gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dafs, wie in den meisten lateinischen Handschriften, so auch in denen des Plinius ursprüngliches y viel häufiger in i und u umgesetzt ist, als diese Buchstaben in jenen. Die Form Ingyaeones scheint mir entschieden einen griechischen Anstrich zu haben, Ἰγγυαίονες, gegenüber der bei Tacitus Germ. 2 besser bezeugten lateinischen Ingaevones. Wie immer aber Plinius dort geschrieben haben mag, er hat sich, wie ich meine, 37, 35 auf die Stellen 4, 96 und 99 beziehen wollen. Müllenhoff weist 1, 479 mit Recht darauf hin, dafs die Erwähnung der Gutonen hier so ganz ohne inneren Zusammenhang mit dem sonstigen Inhalt des Fragmentes stehe; er glaubte ihn durch die Änderung in Teutonibus zu erreichen. Aber er wird viel einfacher und besser durch die Schreibung Inguionibus oder Inguaeonibus erreicht; denn damit wird das Ursprungsgebiet des Bernsteins deutlich angegeben. Die Teutonen, denen die Bewohner der Insel Abalus als ihren nächsten Nachbarn den Bernstein verkaufen, und die ihn dann weiter verhandeln, bilden nach 4, 99 einen Teil der Ingyäonen, die das aestuarium in seiner ganzen Ausdehnung umwohnen. Die Stelle 4, 99 enthält also den Schlüssel zum vollen Verständnis von 37, 35, wo Plinius mit den Worten Germaniae genti, die wir nun mit gröfserer Wahrscheinlichkeit als einen Zusatz von seiner eigenen Hand anerkennen werden, auf jene frühere Stelle zurückweist. Es ist eine öfter zu beobachtende und auf der Anlage seines Werkes beruhende Gewohnheit des Plinius,[1]) dafs er bei der Erwähnung seltener geographischer Namen in den späteren Büchern auf ihr Vorkommen in den eigentlich geographischen hinweist, z. B. 31, 12 Tungri civitas Galliae, verglichen mit 4, 106; 34, 144 Bilbilim in Hispania et Turiassonem, verglichen mit 3, 24; 37, 61 in eadem Germania Basilia insula, verglichen mit 4, 95, über welche letztere Stellen unten noch zu handeln ist.

Auch die Zerrüttung, welche der Text von 37, 35 in der Überlieferung erlitten hat, erklärt sich zum Teil aus seinem ursprünglichen Wortlaut. Der Schreiber einer Urhandschrift erkannte in dem Worte inguionibus nicht den zu seiner Zeit längst ungebräuchlichen Völkernamen, sondern trennte die Anfangssilbe in als Präposition davon ab, weshalb die jüngere Stammhandschrift von *BF* das folgende genti in

---

[1]) Darauf deutet er gleich im Beginn der geographischen Bücher 3, 2 hin: locorum nuda nomina et quanta dabitur brevitate ponentur, claritate causisque dilatis in suas partes. nunc enim sermo de toto est. quare sic accipi velim, ut vidua fama sua nomina, qualia fuere primordio ante ullas res gestas, nuncupentur.

gente änderte. Aber ob hier ein Dativ oder ein Ablativ stand, immer blieb die Präposition in unbequem, und um einen klareren Sinn in die Stelle hinein zu bekommen, wufsten sich die Abschreiber nicht anders zu helfen, als indem sie jene einfach fortliefsen.

Die Ergänzung des verstümmelten Namens zu Ingyaeonibus empfiehlt sich also aus den verschiedensten Gründen, nnd mit dieser Lesart ist eine wichtige Tatsache gewonnen. Wir haben in Pytheas einen um 400 Jahre älteren Gewährsmann für diesen Namen, als es Plinius bisher war. Dazu finden wir die Ingyaeonen schon im 4. Jahrhundert vor Christo ganz an derselben Stelle, die nns Tacitus so viel später für sie angibt (Germ. 2: proximi oceano Ingaevones) und wir finden ihren Namen als den eines Völkervereines, zu dem schon die Teutonen, wie noch bei Plin. 4, 99, gerechnet werden. Zieht man es übrigens vor, 37, 35 die Form Inguionibns zu setzen, die von der Überlieferung dort an die Hand gegeben wird, so steht sie doch der Annahme nicht im Wege, dafs Plinius sich der Zusammengehörigkeit mit dem 4, 96 und 99 vorliegenden Namen Ingyaeones wobl bewufst war; auch 34, 144 verwendet er die Form Bilbilis neben Belblitani in 3, 24.

Wir verdanken dem Pytheas auch den einheimischen Namen des aestuarium, an dem die Ingyäonen wohnten. Sillig und von Jan schrieben ihn noch nach irgend einer alten Ausgabe, die sie nicht einmal nennen, Mentonomon;[1]) nur ganz späte Handschriften lauten ähnlich. Die beste hier erhaltene, allerdings immer nur eine der jüngeren Klasse (denn *B* hat hier eine Lücke), bietet M e t u o n i d i s, das ich deshalb in den Text aufnehmen mufste. Es ist der Genetiv einer offenbar griechischen Wortform, worin schon eine gewisse Gewähr liegt, dafs sie echt und aus dem Pytheas entlehnt ist. Der Nominativ Metuonis ist nach Analogie von *Θηβαίς*, *Χαυκίς* (Dio Cass. 54, 32), *Χερουσκίς* (ebd. 54, 33; 55, 1) und ähnlichen Ländernamen gebildet; doch ist kein deutscher Volksname bekannt, von dem er abgeleitet sein könnte. Indes durfte die Silbe *-ίς* wie bei *πατρίς*, *Ἑσπερίς*, Electrides auch an andere Wörter gefügt werden, um daraus einen Ländernamen zu bilden.[2]) Es fragt sich nur, ob das Wort metuon

---

[1]) Auch Müllenhoff 1, 476 folgte ihnen, doch ist in den Nachträgen zur zweiten Auflage 509 hinzugefügt: „es ist mit Detlefsen Metuonidis in den Text zu setzen. Die Verderbnis erklärt sich, wie Kunik mir bemerkt, aus dem unmittelbar folgenden nomine.“ Weitere Folgerungen macht er aus dem Namen nicht.

[2]) Vgl. die germanischen Ortsnamen *Λιριμηρίς*, *Μαριωνίς*, *Βουδορίς*, *Κασουργίς* u. a. bei Ptol. 2, 11, 12 ff. nnd die später noch zu besprechenden Latris und Tastris.

eine dazu passende Erklärung an die Hand gibt, wobei vorausgesetzt werden darf, dafs es germanischen Ursprungs ist.[1])

M. Heyne schreibt im 6. Bande des Grimmschen Wörterbuches Sp. 1761: „MATTE, fem. pratum; ein altes, wahrscheinlich einst westgermanisches und in orts- und stammnamen schon früh begegnendes wort (vgl. Grimm, gesch. d. d. sprache 582), althochdeutsch mato, aber auch matta in dem eigennamen Harmoltes matta (Graff 2, 658), mittelhochdeutsch mate, friesisch mede, altenglisch medewe, englisch meadow, das jetzt mundartliches leben noch im alemannischen sprachgebiete führt." Mehr die norddeutschen Verhältnisse berücksichtigt J. ten Doornkaat Koolmann, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache 2, 585: „mêde (feminin). Unter diesem Namen oder dieser Bezeichnung verstehen wir hier (in Ostfriesland) ausschliefslich nur Heuland und das Gras, was darauf wächst, bzw. eine solche Wiese, die gemäht wird, wie auch das darin stehende zur Heugewinnung bestimmte Gras, und wird dieses Wort im Singular niemals von einem Stück Grünland gebraucht, sobald das Gras bereits geschnitten und das Heu davon geerntet ist . . . Unter dem Plural mêden versteht man indessen blofs einen gröfseren Komplex Wiesenlandes, welches wegen sumpfiger Beschaffenheit und niedriger Lage fast ausschliefslich zur Heugewinnung benutzt wird,[2]) und ist es auch örtliche Benennung eines gröfseren nur aus Wiesen- und Heuland bestehenden Landstrichs, der einer bestimmten Gemeinde angehört, wie z. B. de Dornummer-, Resterhafener-, Victorburer-, Ostêler-, Upganter-mêden etc. — Altfries. mede oder medu; westfr. miede; nordfr. maade; saterl. mêde; butjad. fries. meide; angels. mâedu, mâed; altengl. mêde oder mêdewe, mêdue . . . Erwägt man nun ferner, dafs unser fenne sowohl als die neuhochd. Wörter Aue und Wiese ursprünglich ein sumpfiges mooriges oder wässeriges feuchtes Etwas (sumpfiges oder feuchtes Erdreich oder Land etc.) bezeichnen, so ist es zweifellos, dafs auch unser mêde etc. und mittelhochd. mate ursprünglich die Bedeutung Sumpf, Moor, Schlamm etc. hatten und demnach mit mittelniederl. oder mittelniederd. maede (coenum, lutum), mittelflam. made (fange, ordure) identisch sind. Zu dieser ursprünglichen Bedeutung vgl. noch, dafs nach Outzen das nordfr. maade auch einen niedrigen, sumpfigen Boden bezeichnet und auch nordfr. (Johansen p. 12) miad (Marsch, Marschland, Aue, Bach, Torf und Marsch) dasselbe Wort wie unser mêde, westfr. miede

[1]) Den Hinweis auf die folgende Etymologie verdanke ich Herrn Dir. Dr. Jellinghaus.

[2]) Dieselbe Bezeichnung ist an der Westküste Schleswigs gebräuchlich.

ist, so wie ferner, dafs nach Outzen auch ein altschwed. madu, mad (terra palustris) bestand."

Wir finden mithin an der ganzen deutschen Nordseeküste dasselbe alte Wort überall mit derselben, im wesentlichen gleichen Bedeutung, dessen Plural wir wohl im Namen Metnon-is wieder erkennen dürfen. Dieser Name würde danach soviel wie Medenland, Wiesen-, Marsch- und Moorland heifsen. Er entspricht aufs beste dem Zustande unserer Nordseeküste von der Schelde bis zu den nordschleswigschen Inseln, wie wir ihn uns vor den Eindeichungen zu denken haben,[1]) und wie er im Wattenmeer und überall auf den Aussendeichen noch jetzt vorhanden ist.

Zur weiteren Bestätigung dieser Deutung kommt hinzu, dafs auf diesem ganzen Gebiete noch zahlreiche, zum Teil schon im frühen Mittelalter nachweisbare Orts- und Flurnamen auf -mede sich finden. Um vom Norden zu beginnen, so verzeichnet Sach, Das Herzogtum Schleswig, 2. Abt. Halle 1899, folgende Beispiele: Auf Föhr gibt es Mede- oder Wiesland in Boldixum, den Flurnamen Woldmeede (1644) in Goting (S. 245), meede oder Mäheland in Midlum (S. 246). Auf Sylt war das „meedeland (Mäheland), das in verschiedene meeden zerfiel, unbedeutend, doch bildete wie auf Föhr die Heuernte ein besonderes Volksfest" (S. 226). Auf Amrum heifst eine Flur Medewalkem (S. 254).[2]) In Utholm gibt es 1463 ein Metop, j. Meedehoop, das sog. templum Medae auf einer Danckwerthschen Karte[3]) (S. 158), in Westerhever 1590 ein Medensham (S. 160). Auf einer 1723 gezeichneten Karte finde ich nördlich vor Dagebüll eine Hallig Tüdens Meede; sie heifst auf Danckwerths Karte von 1652 Tadingsmede, östlich von da liegt Niemede. In Ditmarschen liegen an der Eider im Kirchspiel Lunden am Rande der Geest ein Ort Mahde, bei Zennhusen Mehde, früher Ratingesmede genannt, bei Wollersum Metzmark. Bei Lunden lag das 1217 im Erdbuch Waldemars II. genannte Metaes, jetzt von der Eider verschlungen. Ebenda kommt ein Ysmaedowae vor, dem nördlich von der Eider ein Etzemedowe (1252) zu entsprechen scheint. „Andere Meeden in Ditmarschen sind: die Schmale Meede, 1662 erwähnt, bei Deichhausen

[1]) Dazu stimmt auch die bekannte, freilich rhetorisch übertriebene Schilderung des Chaucenlandes bei Plin. 16, 2 ff.

[2]) Michelsen Nordfriesland 166, schliefst aus einer Urkunde von 1196 auf Matengenossenschaften in Eiderstedt, die örtliche Vereine bildeten.

[3]) Newe Landes Beschreibung von Schl. u. Holst. 1652. Ich finde auf der Karte von 1240 den Namen vielmehr Templ. Merdae geschrieben; doch kommt ebenda auf dem untergegangenen Süderstrand ein Tempel Medae vor.

im Kirchspiel Wesselburen, Nordtmeede und Reimers-Meede bei Süderdeich, die Niemede und Huelcke-Meede, 1564 angeführt in Hohenwöhrden; bei Büsumer Deichhausen und Warverort heifsen 2 Wiesenflächen am Deichfufse noch jetzt Norder- und Südermeede.[1]) Im innersten Winkel der Wilstermarsch liegt die Gojemathe, und endlich heifst eine Elbinsel bei Hamburg Madenort oder Baakensand. Auf der hannoverschen Seite fällt bei Altenbruch die Medemau in die Elbe. Die schmale Marsch des Landes Wursten bietet die Flurnamen Meda, Medawecken und Medenhamm (G. v. d. Osten, Die Namen der Wurster Siedlungen 74). Für Oldenburg und Ostfriesland brachte schon oben ten Doornkaat Beispiele. Bei van den Bergh, Handboek der middelnederlandsche Geographie, finde ich noch folgende alte Ortsnamen, Schaldmeda in Ostfriesland, Metwid, Medwert und Municmad, j. Muntermeden in Westfriesland, Medemelake, j. Medemblik in der Provinz Holland, Medua oder Meduwa im Gau Teisterbant. Doch will ich nicht verschweigen, dafs Jellinghaus, Westfälische Ortsnamen 103, auch einige zum Teil schon aus dem 9. und 10. Jahrhundert stammende binnenländische Ortsnamen auf -made und -mede anführt, indes tut das der Beweiskraft der obigen Zusammenstellung keinen Eintrag, aus der ich folgern möchte, dafs die ganze germanische Nordseeküste zur Zeit des Pytheas den einheitlichen Charakter eines Medelandes trug und danach benannt war. Was Plinius n. h. 16, 2 ff. von den Wohnungen der Chaucen erzählt, kann sich nur auf den äussersten Rand ihres Landes beziehen.

Finden sich somit die Angaben des Pytheas mit den Überlieferungen und natürlichen Verhältnissen der deutschen Nordseeküste in vollem Einklang, so dürfte auch die Bestimmung der von ihm Abalus genannten Bernsteininsel mit grofser Wahrscheinlichkeit zu treffen sein. Zwar haben die Küsten und Inseln der Nordsee in geschichtlichen Zeiten grofse Veränderungen erlitten, doch genügt das Erhaltene, um Abalus mit Wahrscheinlichkeit in der Insel Helgoland wiederzufinden. Sie liegt 6 bis 8 Meilen von den äufsersten Punkten des jetzigen Festlandes bei Cuxhafen und in Eiderstedt entfernt, doch reichten zu den Zeiten des Pytheas sowohl die Küsten etwas weiter ins Meer hinaus, als auch war Helgoland damals gröfser als jetzt. Adam von Bremen 4, 3 schreibt von ihr: latitudo (lies: longitudo) vix octo miliaria panditur, latitudo quatuor. (Vgl. F. Geerz, Gesch. der

[1]) R. Hansen in der Ztsch. f. schlesw. holst. Gesch. B. 28 (1898), 211 f. Jellinghaus, Holst. Ortsnamen, ebd. B. 29, 281.

geogr. Vermess. Nordalbingiens 173.) Nichts ist gegen Pytheas' Angabe einzuwenden, dafs sie eine Tagfahrt vom Festlande fern gelegen habe, und dadurch tritt sie unter allen Nordseeinseln bedeutsam hervor. Nun findet sich zwar in der Neuzeit Bernstein auf Helgoland seltener als an den Küsten Schleswig-Holsteins,[1]) doch mag das in alten Zeiten und bei der gröfseren Ausdehnung der Insel anders gewesen sein. In der römischen Kaiserzeit ist von der Insel kaum noch die Rede (s. u.), jedenfalls nicht von einem dort betriebenen Bernsteinhandel; der seit Cäsar andauernde Kriegszustand am Rhein und auf der Nordsee mag ihn unterdrückt haben. Aber auch in den Worten des Pytheas wird Abalus nicht als Mittelpunkt dieses Handels dargestellt, sondern nur behauptet, dort werde Bernstein angeschwemmt. Dafs auch der alte Name völlig verschollen ist, kann nicht auffallen; die Insel scheint zeitweilig wieder völlig verlassen gewesen zu sein. Adam von Bremen berichtet, Erzbischof Adalbert habe den Eilbert zum Bischof von Fühnen eingesetzt, quem tradunt, conversum (fliehend) a pyratis, Farriam[2]) insulam, quae in ostio fluminis Albiae longo recessu latet in occeano, primum repperisse constructoque ibi monasterio fecisse habitabilem. Daneben steht das Scholion 104: [In hoc occ]eano, qui an[tea commemorab]atur insula est [Fosetisland que pro]prie nunc Far[ria vel] Heiligland [nomen hab]et. Also hat die Insel ihren Namen noch im Mittelalalter wiederholt gewechselt.

Was endlich die von Pytheas genannten Teutonen betrifft, so hat Plinius 4, 99 sie offenbar an die schleswig-holsteinische Küste gesetzt; denn die neben ihnen genannten Chaucen wohnten am linken Elbufer, die Cimbern im Norden der nach ihnen benannten Halbinsel, für die zwischen ihnen aufgezählten Teutonen bleibt also nur jene Stelle übrig, wohin sie auch Pytheas gesetzt haben mufs.

So haben wir durch eine Vergleichung der Überlieferung mit den noch bestehenden Naturverhältnissen der in Betracht kommenden Gegenden ein geschlossenes Bild der Kenntnisse gewonnen, die sich der erste griechische Entdecker und Berichterstatter über sie erworben hatte. Es ist überraschend klar und richtig und erhöht nicht wenig die Achtung, die wir vor der Beobachtungsgabe des kühnen Forschers hegen müssen.[3]) Die Ausführlichkeit in der Behandlung und Erklärung

[1]) S. W. Splieth, Die Bernsteingewinnung an der schl.-holst. Küste, 27.

[2]) Da dieser Name sonst nirgends für Helgoland vorkommt, hat man vermutet, dass er auf einer Verwechslung mit dem der Insel Föhr oder dem der Faröer beruhe (s. A. Sach, Das Herzogtum Schleswig 2, 237 A. 2).

[3]) Sehr bezeichnend für die kurzsichtige Kritik Strabos ist seine Äufserung über diesen Bericht des Pytheas 1, 4, 3 p. 63: *τὰ πέραν τοῦ Ῥήνου τὰ μέχρι Σκυθῶν*

seines Berichtes war notwendig, um diesen Angelpunkt, an den sich alle weiteren Entdeckungen nach dieser Richtung anknüpfen, nach allen Seiten hin möglichst sicherzustellen. Die durch die Benutzung eines höchst mangelhaften Textes veranlafste Unsicherheit der Gelehrten über diesen Hauptpunkt der Überlieferung trägt m. E. die Hauptschuld daran, dafs sie auch über manche weitere Fragen, die noch zu behandeln sind, vielfach zu unbefriedigenden Resultaten gelangten. Indem ich nun zu diesen Fragen übergehe, bemerke ich zuvor, dafs ich dabei so viel wie möglich mich der zeitlichen Folge der Berichterstatter anschliefse; denn nicht selten betreffen zeitlich nahe Berichte zugleich örtlich benachbarte Gegenden.

Aufser Abalus hat Pytheas noch eine Insel des Nordens, **Basilia**, gekannt. Ziemlich im Anfang der Beschreibung der nordeuropäischen Küste gibt Plinius 4, 95 folgendes Zitat: Xenophon Lampsacenus[1]) a litore Scytharum tridui navigatione insulam esse inmensae magnitudinis Balciam tradit; eandem Pytheas Basiliam nominat.[2]) (Solin 19,6 schreibt nur folgendes aus: X. L. a Litore Scytharum in insulam Abalciam triduo navigari scl. tradit.) Hätte Plinius die Angabe über Pytheas bereits beim Xenophon gefunden, so hätte er sie streng genommen in den acc. c. inf. setzen müssen; wahrscheinlich hat er sie also anderswoher entlehnt und selbst hinzugesetzt. Vom Bernstein ist hier gar nicht die Rede.[3]) Was von der Angabe des Xenophon zu halten ist, werden wir weiter unten zu untersuchen haben. Der Name Basilia kehrt aber auch sonst wieder.

Wenn Pytheas etwa 325 v. Chr. G. sein Werk über den Ozean verfafste, so war **Timäus**, der namhafteste Geschichtschreiber seiner Zeit, damals 25 Jahre alt, er starb vierundneunzigjährig im Jahre 256. Das Buch des Pytheas war zu der Zeit noch neu und ihm wohlbekannt. An die oben (S. 4) behandelte Stelle des Pytheas über Abalus und den Bernstein fügt Plinius 37, 36 unmittelbar folgenden Zusatz: huic et Timaeus credidit,[4]) sed insulam Basiliam[5]) vocavit. Dem Zusammenhang nach nahm Timäus alles, was Pytheas über die

πάντα κατέψευσται τῶν τόπων. Er vermochte dessen Schilderung mit dem, was ihm aus den neueren Beschreibungen der Gegend bekannt war (s. u.), nicht in Einklang zu bringen.

[1]) Dafs er um 100 v. Ch. G. lebte, wird sich später ergeben.

[2]) nominat] *EDR.* nominant, *AF*[2].

[3]) Wenig berechtigt ist also die Kombination dieser Stelle mit Plin. 4, 94; 37, 35 und Diod. 2, 23, die Müllenhoff, 1, 476 ff. ausführt.

[4]) credidit] *BL.* credit, *F.* In *a* fehlt der ganze Satz.

[5]) basiliam] *BF.* balisiam, *L.*

Ingyäonen, die Teutonen, das aestuarium Metuonidis und den Ursprung des Bernsteins berichtet hatte, als wahr an, nur in dem einen Punkte wich er von ibm ab, dafs er die Bernsteininsel nicht Abalus, sondern Basilia nannte. Das bestätigt Diodor, der wie sonst oft so auch 5, 23 den Timäus ausscbreibt. Nachdem er vom Ursprungslande des Zinns am britannischen Vorgebirge und von dem Handelswege, auf dem es durcb Gallien an die Rhonemündung gebracht sei, gehandelt hat, fährt er § 1 fort: *τῆς Σκυθίας τῆς ὑπὲρ τὴν Γαλατίαν κατ' ἀντικρὺ νῆσός τις ἐστι πελαγία κατὰ τὸν ὠκεανὸν ἡ προςαγορευομένη Βασίλεια. εἰς ταύτην ὁ κλύδων ἐκβάλλει δαψιλὲς τὸ καλούμενον ἤλεκτρον, οὐδαμοῦ δὲ τῆς οἰκουμένης φαινόμενον.* Nacb Einschiebung der Fabel vom Phaethon berichtet er dann § 5 weiter: *τὸ ἤλεκτρον συνάγεται μὲν ἐν τῇ προειρημένῃ νήσῳ, κομίζεται δὲ ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων πρὸς τὴν ἀντιπέρας ἤπειρον, δι' ἧς φέρεται πρὸς τοὺς καθ' ἡμᾶς τόπους.* Das stimmt alles genau zu den besprochenen Worten des Plinius, nur hat Diodor zum Scblnfs noch hinzugesetzt *καθότι προείρηται,* womit er auf den am Scblufs von c. 22 angegebenen Weg des Zinnhandels binweist. Darin hat er jedoch unrecht; denn unmöglich kann der Bernstein auf demselben Wege von der Elbmündung nach dem Mittelmeer gelangt sein, auf dem das Zinn von der Bretagne nacb der Rhonemündung. Nach den Worten Diodors scheint Timäus den Namen Abalus völlig unterdrückt und einfach durch Basilia ersetzt zu haben. Die Bestimmnng ihrer Lage gegenüber Scythien jenseits Galatiens entspricht durchaus dem Gebrauch jener alten Zeit, und sie wird sich bei Pytheas ohne Zweifel scbon ebenso gefunden baben (s. o. S. 6); der Name Germanien war nocb nicht bekannt.

Noch einmal, doch beträchtlich später, von dem im J. 70 v. Cbr. gestorbenen Metrodor wird die Insel Basilia erwähnt. Im Abscbnitt über die Diamanten berichtet Plinius 37, 61: Metrodorus Scepsius in eadem Germania Basilia insula nasci, in qna et sucinum, solns quod equidem legerim dicit et praefert Arabicis. quod esse falsum quis dubitet?[1]) Müllenhoff bält 1, 479 A. (vgl. 2, 161) die Worte eadem Germania hier für ebenso interpoliert wie 37, 35 Germaniae genti, da der Name Germaniens den Griechen noch nicht so früh bekannt gewesen sei,[2]) und er wird darin recbt haben. Doch enthält die Stelle eine andere Scbwierigkeit. Germanien wird im vorbergebenden

[1]) In *B* fehlt dieser ganze Satz, in *a* die Worte quod-dicit, sowie weiterhin quod und die folgenden. Den Namen der Insel schreibt *F* abalista, *La* balista.

[2]) Aus demselben Grunde billigt er 2, 162 A. meine Vermutung, dafs 37, 39 in Carmaniae (statt Germaniae) litoribus zu lesen sei.

Texte, zuletzt § 45, also in einem recht weiten Abstande, erwähnt, so dafs der Zusatz eadem zu Germania auffällt, ja, wie mir scheint, unmöglich ist. Die Schwierigkeit wird gehoben, wenn man Germaniae schreibt und das Pronomen mit Basilia insula verbindet. Plinius weist dann auf § 36 zurück, indem er darauf aufmerksam macht, dafs es doch recht auffallend sei, wenn Metrodor die beiden kostbarsten Naturprodukte, den Bernstein und den Diamanten (Plin. 37, 30 und 55), auf einer und derselben fernen Insel des Ozeans entstehen lasse, und das hat der Rhetor Metrodor auch ohne Zweifel hervorheben wollen; dafs diese Insel zu Germanien gehöre, hat aber Plinius seiner Gewohnheit nach als nähere Ortsbestimmung hinzugesetzt. In welchem Zusammenhang Metrodor jene Ansicht ausgesprochen hat, ist nicht überliefert, doch dafs er irgendwo Veranlassung gehabt hat, sich mit dem Bernstein und seiner Herkunft zu beschäftigen, ergibt sich aus Plin. 37, 34, nach welcher Stelle er mit Sudines darüber einig war, dafs ein ähnlicher Stoff, das lyncurium, von Bäumen in Ligurien herkomme. Man mufs daraus schliefsen, dafs er einen Unterschied zwischen dem lyncurium und dem sucinum oder electrum angenommen habe. Sucht man nach einem Grunde, weshalb Metrodor dazu gekommen, den Diamant und den Bernstein am selben Orte entstehen zu lassen, so kann man ihn im Namen der Königsinsel Basilia finden, mit dem er jene beiden edelsten Stoffe in Verbindung gebracht hätte. Dafs er mit dieser Theorie kein Glück gehabt hat, ergibt sich aus den oben angeführten Schlufsworten des Plinius in § 61. Doch scheint er den Periegeten Dionysius betört zu haben, der auch ein gemeinsames Ursprungsland jener beiden Produkte annimmt, das er zwar nicht Basilia nennt, sondern das Land der kalten Agathyrsen. Er schreibt Orbis descr. 316 ff. (Müller, Geogr. gr. min. 2, 121:

τῶν δὲ (der Rhipäischen Berge) *παρὰ προχοῇσι πεπηγότος ἐγγύθι πόντου*
ἠδυφαὴς ἤλεκτρος ἀέξεται, οἷα τις αὐγὴ
μήνης ἀρχομένης· ἀδάμαντά τε παμφανόωντα
ἐγγύθεν ἀθρήσειας ὑπὸ ψυχροῖς Ἀγαθύρσοις.

Ehe wir zu einer Entscheidung über diese Stellen gelangen, müssen wir noch ein anderes Bruchstück des Timäus mit ihnen zusammenstellen. Plinius hat es gleich im Beginn seiner Beschreibung Nordeuropas 4, 94 folgendermafsen überliefert: Insulae complures sine nominibus eo situ traduntur, ex quibus ante Scythiam quae[1]) appellatur Baunonia[2]) unam abesse diei cursu, in quam veris tempore

[1]) quae] *AF*^{2}*R*. qui, *E*. quia, *D*.

[2]) baunonia] *AE*^{2}*F*^{2}. raunonia, *E*^{1}. raunoniam, *D* raunomiam, *R*.

fluctibus electrum eiciatur,[1]) Timaeus prodidit, reliqua litora[2]) incerta signata fama, septentrionalis oceanus.[3]) Hergebracht ist es, nach prodidit und fama stärkere Trennungszeichen zu setzen, aber Plinius schreibt nicht so stillos, die beiden letzten Kola sind noch von traduntur abhängig. Diese und den Anfang des Satzes wird Plinius in den Quellen, die er hier eingesehen hat, als feststehende Tatsachen angeführt gefunden haben, nicht so den Relativsatz ex quibus — eiciatur, den er allein dem Timäus verdankt, der von ihm auch unter den auctores im index zu diesem Buche genannt wird.

Über die Erklärung der Worte bin ich anderer Ansicht als Müllenhoff. Dieser schliefst den Relativsatz quae appellatur Baunonia an das vorhergehende ante Scythiam an und übersetzt 1, 481 „in dem Striche von Scythien, welcher Baunonien heifst". Aber wollte Plinius das sagen, so hätte er entweder ante eam Scythiae partem oder ante Scythiam Baunoniam, quae appellatur, geschrieben. Der Relativsatz kann, wie er da steht, zunächst besagen, ganz Scythien werde auch Baunonien genannt; das aber ist doch nicht zu glauben; denn bei der häufigen Erwähnung Scythiens wäre der zweite Name doch sicherlich auch sonst noch aufbewahrt. Ich meine daher, jener Relativsatz mufs an das folgende unam angeschlossen werden; den mehreren unbenannten Inseln wird eine einzelne gegenübergestellt, welche Timäus Baunonia nannte: die Wörter complures s. n. und q. a. B. unam stehen im Gegensatz zu einander, und das letzte Wort hat seine auffallende Stellung erhalten, um den Gegensatz schärfer hervorzuheben. Ich halte also Müllenhoff gegenüber Baunonia für den Namen einer Insel, die Timäus der Küste Scythiens gegenüber ansetzte.

Verbinden wir nun die einzeln besprochenen Stellen Plin. 4, 95; 37, 36; Diod. 5, 23; Plin. 37, 61 und 4, 94 mit einander, um zu ermitteln, wie ihre Berichte zu verstehen und unter sich und mit der Wirklichkeit auszugleichen sind, so werden wir zunächst die Worte des jüngsten Berichterstatters Metrodor bei Plin. 37, 61 beiseite lassen dürfen. Ihr Inhalt beruht auf einem Mifsverständnis oder wahrscheinlicher auf einer Erfindung Metrodors; denn Diamanten und Bernstein sind nie auf einer Insel des Nordens neben einander gefunden worden. Den Namen der Bernsteininsel Basilia hat er jedoch bereits vorgefunden und zwar beim Timäus, der nach Plin. 37, 36 die von Pytheas Abalus genannte Insel so umtaufte, was durch Diod. 5, 23, 1

[1]) eiciatur] *E¹DR.* ieciatur, *AE²*.

[2]) r. l.] *EDR.* litora reliqua, *A.*

[3]) oceanus] *AR.* oceauis, *E²*. ocianis, *E¹D.*

bestätigt wird. Dagegen berichtet Plinius 4, 95, Pytheas habe denselben Namen Basilia auch schon gekannt, aber auf eine andere Insel angewandt, die der mehr als anderthalb Jahrhunderte jüngere Xenophon von Lampsacus Balcia genannt habe. Dafs Basilia beim Pytheas und beim Timäus zwei ganz verschiedene Inseln bezeichnet, ist deutlich genug von Plinius gesagt, beide liegen zwar der Küste von Scythien, d. h. nach dem Sprachgebrauch des Pytheas wie des Timäus Germanien, gegenüber, aber Basilia-Balcia ist drei Tagereisen von ihr entfernt, Basilia-Abalus nur eine, und diese Insel wird als Bernsteininsel hervorgehoben, jene dagegen Plin. 4, 95 ebensowenig in irgend einer Beziehung zum Bernstein genannt, wie in der langen Abhandlung über diesen Stoff 37, 30—51 wieder erwähnt. Endlich liefs sich die Lage von Basilia-Abalus mit grofser Wahrscheinlichkeit auf Helgoland bestimmen, Basilia-Balcia dagegen gehört offenbar dem entfernteren Osten oder Nordosten an.

Zwei gleichnamige Inseln in diesen Gegenden anzutreffen mufs auffallen, doch finden wir sie nicht von einem und demselben Schriftsteller angeführt; von der entfernteren redet zuerst Pytheas, dann Xenophon, während Timäus den Namen nur für die nähere gebraucht. Man könnte nun annehmen, im Text des Pytheas seien neben einander die beiden Inseln Abalus und Basilia genannt gewesen, und durch ein Versehen habe Timäus letzteren Namen auf die erstere übertragen; aber es bietet sich, wie mir scheint, noch eine einfachere Lösung der Schwierigkeit, indem man den Namen Basilia aus dem Griechischen als „Königsinsel“ erklärt. Pytheas kann es als etwas Eigentümliches von Abalus angegeben haben, dafs dort ein König sei, und so mag er sie schon als *βασιλεία νῆσος* bezeichnet haben, was dann Timäus als Eigennamen auffafste. Dieselbe Bezeichnung hätte Pytheas dann auch auf eine entferntere Insel angewandt, von der er den Namen nicht erfahren hatte, den dann Xenophon später als Balcia angab. — Dazu stimmt auch folgende Einzelheit. Pytheas nennt nur Abalus als Fundort des Bernsteins (Plin. 37, 35), und Timäus erklärt (Diod. 5, 23, 1), der Bernstein finde sich sonst nirgendwo in der Welt als auf der Insel Basilia, die er nach Plin. 37, 36 mit Abalus identifiziert.

Nun aber berichtet derselbe Timäus (Plin. 4, 94), der Bernstein finde sich auf der Insel Bannonia. Was er über diese hinzufügt, abesse diei cursu (a Scythia), entspricht genau der Angabe des Pytheas über Abalus (Plin. 37, 35 f.), ab hoc (aestuario Metnonidis) diei navigatione abesse insulam Abalum, wofür bei Diodor die Lage von Basilia nur kurz als *κατὰ τὸν ὠκεανόν*, „nach dem Ozean hin“, angegeben

wird. Ferner stimmt die Angabe des Timäus über Bannonia, in quam veris tempore fluctibus electrum eiciatur, genau zu der des Pytheas über Abalus, illo per ver fluctibus advehi (electrum), wofür es bei Diodor von Basilia heifst: *εἰς ταύτην ὁ κλύδων ἐκβάλλει δαψιλὲς τὸ καλούμενον ἤλεκτρον*. Bei diesen wörtlichen Übereinstimmungen scheint es mir nicht zweifelhaft, dafs hier von einer und derselben Insel die Rede ist, Pytheas hatte sie Abalus genannt, Timäus setzte dafür den Doppelnamen Basilia und Bannonia, von denen der erstere ihre Eigenschaft als Königsinsel, der andere ihren einheimischen Namen angibt. Als Grund dieser Abweichung ist wohl kein anderer denkbar, als der, dafs Timäus neuere Nachrichten über die Bernsteininsel hatte als Pytheas, dessen Text er sonst in den sachlichen Angaben als zutreffend ansah und ausschrieb, während er den Namen richtigstellen zu müssen glaubte. Was es mit den neuen Namen Balcia und Baunonia auf sich hat, wird sich im weiteren Verlauf der Untersuchung ergeben. Aus ihrem Auftreten läfst sich nichts gegen die obige Erklärung folgern, sondern nur, dafs die Fahrt des Pytheas alsbald andere in ihrem Gefolge hatte, die neue Nachrichten aus dem Norden heimbrachten. Wenn Plinius den oben gefundenen Tatbestand nirgendwo recht klargestellt hat, so wird man dafür einen Grund in der Benutzung verschiedener Zwischenquellen durch ihn finden können, die es ihm schwierig machte, den richtigen Zusammenhang der Nachrichten zu erkennen.

Von Nordlandsfahrten griechischer Kaufleute aus jener Zeit dürften wohl noch Spuren erhalten sein in märchenhaften Schiffererzählungen, die wir zwar erst bei Mela und Plinius finden, die aber weit früher entstanden und auch aufgezeichnet sein müssen. Dafs sie von griechischen Schiffern heimgebracht sind, ergibt sich aus den griechischen Namen der angeblichen Völker, von denen sie reden. Zwei Parallelberichte liegen uns darüber vor, der ältere bei Mela 3, 56: in his (insulis Sarmatiae adversis) esse Oeneas, qui ovis avium palustrium et avenis tantum alantur, esse equinis pedibus Hippopodas et Sannalos,[1] quibus magnae aures et ad ambiendum corpus omne patulae nudis alioquin pro veste sint, praeterquam quod fabulis traditur, auctores etiam quos sequi non pigeat invenio, und der jüngere bei Plin. 4, 95:[2]) feruntur et Oeonae,[3]) in quis[4]) ovis[5]) avium et

[1]) So schreibt die beste Handschrift, andere sarmalos, sacinales, satinalos und ähnlich, stets mit den Anfangsbuchstaben sa.

[2]) *A* hat im folgenden keine Variante.

[3]) oeonae] *E.* caeonae, *F.*[2] oeone, *R.* oaeones im acc. Sol. 19, 6.

[4]) in quis] *E*[2] mit übergeschriebenem pro quibus. in quibus, Rob. quis *DR.* qui, *E.*[1]

[5]) iovis, *E*[1]*D.* novis, *R.*

avenis[1]) incolae vivant, aliae in quibus equinis[2]) pedibus homines nascantur Hippopodes[3]) appellati, Fanesiorum[4]) aliae in quibus nuda alioqui corpora[5]) praegrandes[6]) ipsorum aures tota contegant. Müllenhoff schliefst 1, 491 A aus dem übereinstimmenden Wortlaut beider Stellen, dafs Plinius seine Nachrichten unmittelbar aus Mela geschöpft habe. Dem widerspricht aber der Umstand, dafs Mela die Oeneer offenbar für ein Volk ansieht, während Plinius von den Oeonen als Inseln spricht. Dazu kommt die starke Abweichnng in der Schreibung des dritten Namens, die auf eine weiter zurückliegende gemeinschaftliche Quelle beider, deren Text in den Abschriften verschiedenes Verderbnis erlitten hatte, zn weisen scheint.

Der Name Hippopodes kehrt bei Dionys. perieg. 310 wieder, aber zwischen den Melanchlänen, Hippemolgen, Neuren, Gelonen und Agathyrsen, die dem sarmatisch-scythischen Binnenlande angehören, und dahin versetzt sie auch Ptol. 3, 5, 10. Der sonst so ausführliche Kommentar des Eustathius zum Dionys weifs gar nichts über jenen Namen beizubringen. In den Oeonen erkennt Müllenhoff 1, 492 Eieresser und verweist znm Vergleich auf Caes. b. g. 4, 10, der an die Küste der Rheininseln auch barbarische Völker setzt, ex quibus sunt qui piscibus atque ovis avinm vivere existimantnr, welche Lebensweise ohne Zweifel manchen Völkern der nördlichen Küsten gemeinsam war. Die Stelle von den Phanesiern hat Isidor orig. 11, 3, 19 und 24 aus Solin wiederholt, er schreibt aber ihren Namen Panotios. Müllenhoff meint, er habe ihn „wohl nach vermutung selbst verbessert oder irgendwo verbessert gefunden; er fügte die erklärung hinzu πᾶν enim graeco sermone omne, ὦτα anres dicuntur". Dieser Name und die Hippopoden finden sich verschieden entstellt noch bei den späteren Kosmographen wieder,[7]) die sie wohl ihrer Weise nach von den damals gangbaren Weltkarten abschrieben.

Mela sagt a. O. von seinen Nachrichten ansdrücklich, sie seien als Fabeln im Munde des Volkes verbreitet, doch finde er sie auch bei ernsteren Schriftstellern, und er schene sich deshalb nicht sie anzuführen. Wir mögen an Xenophon von Lampsacus, von dem wir

[1]) advenis, *ED.*
[2]) equinis — in quibus]*om.* *R.*
[3]) yppopodes, *ED.*
[4]) fanestorum, *D.* phanesiorum, Sol.
[5]) corpore, *ED.*
[6]) pragrandes, *E.*[2] pregnandes, *D.*
[7]) Müllenhoff, 1, 494 A.

sogleich handeln werden, vielleicht auch an den leichtgläubigen Nepos als seine Gewährsmänner denken, aber ihren Ursprung verdanken diese Erzählungen ohne Zweifel der vorrömischen Zeit und wahrscheinlich noch den ersten griechischen Schiffern, die nach Pytheas und nach der Zeit des Timäus den Norden besuchten. Bemerkenswert ist es, dafs Mela ausdrücklich von Eiern von Sumpfvögeln redet, was am besten zu den sumpfigen Küsten der Nordsee pafst, und dafs die Gewährsmänner gar nichts von Schreckgestalten zu erzählen wufsten, wie Homer von Polyphem und den Lästrygonen, oder von Wundermenschen, wie sie Plinius 6, 187 f. u. 195 im äufsersten Aethiopien und Asien ansetzt, während Isigonus von Nicäa nicht gar weit von dort entfernt im Binnenlande (decem dierum itinere supra Borysthenen amnem, Plin. 7, 12) Menschenfresser ansetzt. Die Bewohner der Nordsee waren harmlose Leute, und der Verkehr mit ihnen scheint durchaus ein friedfertiger gewesen zu sein.

Erst aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. G. scheinen Nachrichten zu stammen, die von weiteren Entdeckungen im Norden berichten. Wir führten schon S. 14 ein von Plin. 4, 95 aufbewahrtes Zitat aus Xenophon von Lampsacus an, der von einer sehr grofsen Insel Balcia (Abalcia nach Solin) berichtete, die drei Tagfahrten vom Ufer der Scythen entfernt sei. Er wird mit dem Beisatz Lampsacenus dreimal von Plinius unter den griechischen Auctoren in den indices z. B. 3, 5 und 6 genannt, ohne den Beisatz noch in dem zu B. 4.[1]). Im Texte heifst es 7, 155: Xenophon in periplo[2]) Lutmiorum insulae regem DC (annos vixisse tradit) atque ut parce mentitus filium eius DCCC. Nach einer auch von Plinius in diesem Zusammenhang wiederholten Notiz über den langlebigen Illyrier Dando schreibt Val. Max. 13 ext. 7: sed multo liberalius Xenophon, cuius *περίπλους* legitur: insulae enim Latmiorum (eine andere Handschrift gibt lamiorum) regem octingentis vitae annis donavit. ac ne pater eius parum benigne acceptus videretur, ei quoque sescentos adsignavit annos. Der Name der Insulaner dürfte sich mit einiger Wahrscheinlichkeit genauer bestimmen lassen. Wie schon bemerkt (s. o. S. 8), hält Plinius darauf, seine Leser wissen zu lassen, von welchen Örtlichkeiten die Rede ist, wenn er in den späteren Büchern einen selteneren geographischen Namen anführt; gern fügt er da eine nähere Bestimmung hinzu; ist das nicht der Fall, so darf man meist

[1]) Dafs in den indices zu C. 14, 15, 17, 18 unter Xenophon der athenische Feldherr zu verstehen ist, beweisen die Zitate in 18, 22 und 224.

[2]) periplu, *D.* petripln, *E.* perip. . . ., *F.*[2] petropu, *R.*

annehmen, der Ort sei nicht gar zu lange vorher schon einmal genannt. Ich möchte danach vermuten, an der obigen Stelle sei die 4, 97 an der Ostseite der cimbrischen Halbinsel genannte Insel Latris (s. u.) gemeint und Latriorum zu schreiben, was sich auch aus den Handschriften des Valerius Maximus leicht herstellen läfst.[1])

Aus jenem Periplus stammt ohne Zweifel auch die Stelle des Plin. 6, 200: contra hoc quoque promuntnrium (Hesperu Ceras an der Westküste Afrikas) Gorgades insulae narrantur, Gorgonnm quondam domus, bidui navigatione distantes a continente, ut tradit Xenophon Lampsacenus. penetravit in eas Hanno Poenorum imperator prodiditque hirta feminarum corpora, viros pernicitate evasisse, duarumque Gorgadum cutes argumenti et miraculi gratia in Junonis templo posuit spectatas usqne ad Carthaginem captam. Der von Kluge herausgegebene Ἄννωνος περίπλους 18 bestätigt das Wort für Wort, ausgenommen natürlich den letzten Zusatz, der von Xenophon selbst stammt und uns das Jahr 146 v. Chr. als dasjenige angibt, nach welchem er seinen περίπλους geschrieben haben mufs. Der Inhalt des Zitates bei Plin. 7, 155 hat noch eine gewisse Ähnlichkeit mit den oben besprochenen Schiffererzählungen und weist auf eine ältere, vorrömische Zeit hin. Ich stimme daher Müller bei, der (Fgm. hist. gr. 3, 209) aus einer Stelle des Steph. Byz. s. v. Ὠρωπός, in welcher ein Zitat aus Alexander Polyhistor den Ξενοφῶν ἐν ταῖς Ἀναμετρήσεσι τῶν ὀρῶν nennt, den Schlufs zieht, dieser sei mit dem Verfasser des περίπλους identisch, also älter als der um 82—60 in Rom lebende Alexander. Zu dem abfälligen Urteil Müllenhoffs, der 1, 477 meint, Xenophon habe aus reiner Fabellust die Nachrichten des Pytheas über Abalus so entstellt, dafs er diesen Namen in Abalcia verwandelt, ihre Gröfse ins Ungemessene erhoben, ihre Entfernung vom Festlande aus einer Tagereise zu dreien bestimmt habe, sehe ich gar keinen genügenden Grund. Wir werden also nicht umhin können, in den Worten Xenophons bei Plin. 4, 95 den Bericht über die Fahrt irgend eines griechischen Kaufmanns nach dem Norden zu sehen. Sie erstreckte sich weiter als die Fahrt des Pytheas. Dieser hatte nur eine unbestimmte Kunde über eine ferne Insel Basilia gehabt, Xenophon wufste über sie Genaueres anzugeben. Im Gebiete der Nordsee findet sich nun keine Insel, von der gesagt werden könnte, sie liege drei Tagfahrten vom Ufer der Scythen entfernt und sei von unermefslicher

[1]) Von langlebigen Helden wissen auch die nordischen Sagen zu berichten, so von dem mehr als dreihundertjährigen Nornagest, dem Sohne des Dänen Thord Tingbit.

Gröfse. Dagegen entspricht das südliche Schweden diesen Bedingungen; als das ihm gegenüberliegende Scythenufer würde man wohl die deutsche Ostseeküste anzusehen haben; Rügen liegt 10, Vorpommern 13, Hinterpommern 20 Meilen von Südschweden entfernt, das Vorgebirge Skagen nur etwa 8 Meilen. Es ist nicht notwendig, anzunehmen, Xenophon oder sein kaufmännischer Gewährsmann habe selbst die Ostsee befahren und jene Messung ausgeführt, er kann jene Angabe von den Bewohnern Balcias, mit denen er in Verbindung kam, empfangen haben. In welcher Weise sich auch die Insel der Latrier in diesen Zusammenhang fügt, wird sich weiter unten ergeben.

Der Zeit nach dürfte dem Xenophon von Lampsacus der zugleich mit ihm von Plin. 4, 95 genannte Philemon zunächst stehen.[1]) Er wird als griechischer Auctor in den indices zu B. 4, 10 und 17 der Nat. Hist. genannt, auch in der Abhandlung über den Bernstein 37, 33 nnd 36 zitiert. Ptolemäns berichtet 1, 11, 7 von seinem Vorgänger Marinus: *Ἔοικε δὲ καὶ αὐτὸς ἀπιστεῖν ταῖς τῶν ἐμπορευομένων ἱστορίαις· τῷ γοῦν τοῦ Φιλήμονος λόγῳ, δι' οὗ τὸ μῆκος τῆς Ἰουερνίας νήσου τὸ ἀπ' ἀνατολῶν ἐπὶ δυσμὰς ἡμερῶν εἴκοσι παραδέδωκεν, οὐ συγκατατίθεται διὰ τὸ φάναι αὐτὸν [ὑπὸ] ἐμπόρων ἀκηκοέναι· τούτους γάρ φησι μὴ φροντίζειν τὴν ἀλήθειαν ἐξετάζειν ἀσχολουμένους περὶ τὴν ἐμπορίαν, πολλάκις δὲ καὶ αὔξειν μᾶλλον τὰ διαστήματα δι' ἀλαζονείαν.* Danach scheint Philemon nicht selbst den Norden besucht, sondern bei Kaufleuten neue Nachrichten über jene Gegenden gesucht zu haben. Wenn wir nun solche über Irland und wieder andere über den entfernteren Osten, so wie auch, wie wir sehen werden, über den Bernstein an der Ostsee aus ihm zitiert finden, so scheint es, dafs er überhaupt vom ganzen Norden Enropas gehandelt hat. Aus demselben Buche wird auch der Bericht bei Plin. 4, 95 stammen, in dem die Cimbern offenbar als Bewohner des nördlichen Teils der nach ihnen benannten Halbinsel vorkamen. Da sie zu der Zeit, als sie an den Grenzen Italiens erschienen, den Völkern am Mittelmeer noch völlig unbekannt waren, werden wir die Schriftstellerei Philemons erst um das Jahr 100 v. Chr. ansetzen dürfen.

Das Fragment desselben bei Plinius lautet: Philemon Morimarusam a Cimbris vocari hoc est mortuum mare inde[2]) usque ad promunturium Rusbeas,[3]) ultra deinde Cronium[4]) . . . tradit. Die Worte sind so zu

[1]) Vgl. Müllenhoff 1, 412 ff.

[2]) inde] *ED. om. AR.*

[3]) rusbeas] *AEDR.* roudoas, *F.*[2] rubeas, Solin.

[4]) cronium] *AD.* crenium, *ER.*

interpungieren, dafs vor und nach hoc est mortuum Kommata gesetzt, mit dem Worte mare aber die folgenden verbunden werden. Das Fragment bietet mehrere neue Namen, zunächst Morimarusa. Müllenhoff 1, 414 sieht ihn für keltischen Ursprungs an, Holder dagegen für echt germanisch. Er schreibt im Altkeltischen Sprachschatz 2, 449: „? marus tot, nach Much germanisch marusas, nebenform marsaz marzaz unbeweglich", und dazu führt er als Beweis die Stelle des Plinius mit der Worttrennung mori marŭsam an. Weiter stellt er 2, 628 unter mŏrĭ die entsprechenden keltischen Formen mor, mur usw., lat. mare, „urgermanisch mari meer, neutraler i-stamm, mori fem. (in morimarusam), gotisch marei" u. a. zusammen. Der Name Morimarusa scheint mithin ebensogut seinem Ursprung nach für deutsch wie für keltisch gelten zu können. Die Verbindung, in der er bei Plinius auftritt, macht die erstere Annahme wahrscheinlicher. Er bezeichnet nach Philemon das Meer von der scythischen Küste an der Ostsee[1]) bis zum Vorgebirge Rusbeas oder Rusbeä (nach Solin Rubeas oder Rubeä). Da die Cimbern stets in die äufserste Spitze ihrer Halbinsel gesetzt werden, ferner der Name mare Cronium dem nördlichen Teile der Nordsee gegeben wird (Plin. 4, 104; vgl. u. S. 33), endlich östlich von Jütland an der Küste Schwedens oder den dänischen Inseln sich kein ansehnliches Vorgebirge findet, werden wir die Morimarusa nur nördlich von Jütland ansetzen können. Dem Namen entspräche, zumal wenn wir ihn als „Meer der Toten" erklären dürften, die Jammerbucht, mit welchem Namen man der zahlreichen dort vorkommenden Schiffbrüche wegen diese Küste Jütlands bezeichnet. Welches Vorgebirge aber mit dem Namen Rusbeä oder Rubeä bezeichnet wird, steht dahin, doch liegt es nahe, darin das Kap Lindesnäs an der Südspitze Norwegens zu sehen. Jedenfalls hat es mehr Wahrscheinlichkeit für sich, ihn für germanischen Ursprungs zu halten, als ihn der in phönizischen Namen oft vorkommenden Silbe rus (vgl. Rusazus, Ruscino, Rusiccade, Ruspina u. a.) wegen, die „Haupt, Vorgebirge" bedeutet, aus dem Semitischen abzuleiten, von dem wir in den Namen des Nordens bisher nicht die geringste Spur gefunden haben.

Philemon hatte auch über den Bernstein Erkundigung eingezogen. Plinius schreibt 37, 33: Philemon fossile esse (electrum dixit)

[1]) Dafs inde sich auf das unmittelbar vorhergenannte Amalcium mare bezieht, und dafs mit diesem die Ostsee gemeint ist, wird weiter unten nachgewiesen werden.

et in Scythia erui[1]) duobus locis, candidum atque cerei[2]) coloris quod vocaretur electrum, in alio[3]) fulvum quod appellaretur hyalopyrrichum,[4]) und weiter § 36: Philemon negavit[5]) flammam ab electro reddi. Mir scheint in diesen Worten die älteste Kunde vom samländischen Bernstein vorzuliegen. Gegen die Möglichkeit, dafs er schon in so alter Zeit ebenso wie jetzt aus einer bestimmten Tonschicht, die sich in verschiedener Tiefe unter dem Boden des Samlandes hinzieht, gegraben sei, läfst sich schwerlich etwas einwenden. Zwei Sorten, eine hellere und eine dunklere, lassen sich unterscheiden, wenn sie auch, so weit ich mich habe unterrichten können, gegenwärtig nicht durch den Fundort geschieden sind, sondern mit einander gemischt vorkommen.[6]) Auch dafs griechische Kaufleute zur See bis dorthin vorgedrungen seien, kann durchaus nicht für unmöglich erklärt werden,[7]) wenn Südschweden, wie wir sahen, ihnen bereits bekannt war. Dafs Philemon seine Nachricht von griechischen Handelsleuten hatte, würde feststehen, wenn Urlichs Emendation hyalopyrrichum richtig wäre, was mir durchaus wahrscheinlich ist. Kurz, das Resultat dieser Untersuchung dürfte sein, dafs Philemon um das Jahr 100 v. Chr. bereits durch griechische Kaufleute Nachricht von Nordjütland, dem nördlich sich anschliefsenden Meere, das die dortigen Bewohner, die Cimbern, Morimarusa nannten, und von einem Vorgebirge Rusbeä an der Südspitze Norwegens, jenseits dessen er das mare Cronium ansetzte, besafs; dazu aber wufste er auch bereits, dafs an der Küste der Ostsee, im Samlande, Bernstein gegraben werde, von dem man der Farbe nach zwei Arten unterscheide. Zu beachten ist dabei auch, dafs Philemon den Namen der Germanen noch nicht kennt, obgleich er die Cimbern nennt, und dafs die Ostseeküste bei ihm noch in althergebrachter Weise Scythien heifst.

Hier ist es nötig, einen Blick auf die ganze Darstellung, die Plinius vom Norden Europas gegeben hat, zu werfen. Er bietet von

---

1) scythia erui] *BL.* scythiae fui, *F.* scythia esse erui, *a.*

2) cerei] *BL.* caerae, *F.* ere, *a.*

3) alio] *B.* alio loco, *FL.* oleo, *a.*

4) So verbesserte Urlichs vind. Plin. 824; die Handschriften bieten sualiternicum, *B.* subalternicum, *F.* sualternicum, *La.*

5) vagit, *F.*

6) J. N. von Sadowski, Die Handelsstrafsen der Griechen und Römer . . . an die Gestade des Baltischen Meeres. Aus dem Polnischen von A. Kohn. Jena 1877 S. 35 f. behauptet, bis jetzt sei in keinen andern Gruben als in denen des Samlandes Bernstein beider Arten gleichzeitig gefunden.

7) Das ist Müllenhoffs Ansicht 1, 214.

§ 94 bis zum Schlufs von B. 4 den ältesten, wohlgeordneten Periplus der ozeanischen Küste Europas, der uns aus dem Altertum erhalten ist; denn der von Mela im 3. Buche gegebene leidet durch die abgesonderte Behandlung der Inseln an manchen Unklarheiten. Plinius ist sich wohl bewufst, dafs der erste Teil seines Periplus § 94 f. noch manches Unsichere und Fabelhafte enthält; denn er schliefst ihn mit folgenden Worten zu Anfang von § 96 ab: Incipit deinde clarior aperiri fama. Wenn er, wie er es auch sonst zu tun pflegt, in jenem Teile denjenigen Gewährsmann nennt, dem er im wesentlichen folgt, so dürfte Philemon mit Wahrscheinlichkeit hier als seine Quellen angesehen werden; denn er ist jünger als die hier genannten Schriftsteller Pytheas, Hecatäus, Timäus und Xenophon von Lampsacus. Von einer späteren Zeit findet sich keine Spur in diesem Abschnitt. Plinius beginnt mit dem fernsten Nordosten an der Grenze Asiens, für die er jedoch keinen bestimmten Punkt am Ozean zu nennen weifs. Sie liegt (§ 94) irgendwo nördlich von den riphäischen Bergen am oceanus septentrionalis und das Land westwärts von ihr heifst Scythien. Dieser Name bezeichnete in ältester Zeit ganz Nordeuropa östlich von Gallien, erst seit etwa 80 v. Chr. kam für dessen nächstes Nachbarland der Name Germanien auf, und erst um Ch. G. begrenzte Agrippa dieses im Osten durch die Weichsel, so dafs nur dem ferneren Osten der Name Scythien verblieb. Dadurch war aber eine andere Unklarheit hervorgerufen. Bisher hiefs es, Europa stofse im Norden überall an den oceanus septentrionalis, an den man nach Osten hin längs der Nordküste Asiens den oceanus Scythicus und weiter längs dessen Ostküste den eous sich anschliefsen liefs (Plin. 6, 33 und 53); als man nun aber die Weichsel kennen lernte, mufste man auch erkennen, dafs sie nicht in den Ozean selbst falle; denn es fehlte diesem Meere die regelmäfsige Ebbe und Flut, das sichere Kennzeichen des Ozeans. Diese Umstände mufsten es den Geographen schwer machen, sich eine richtige Vorstellung von jenen Gegenden zu bilden, und wir werden sehen, dafs auch Plinius dadurch zu Irrtümern verleitet wurde.

Die Darstellung des äufsersten Nordostens Europas ist bei ihm keineswegs klar. Wenn er § 94 mit Timäus dort ante Scythiam die Bernsteininsel Baunonia ansetzte, so mochte er das in Einklang finden mit dem ihm bekannten Bericht von der zu Neros Zeit unternommenen Handelsfahrt von Karnuntum nach dem Samlande (37, 45 s. u.), in Wirklichkeit aber verstand Timäus unter diesem Scythien Nordwestdeutschland und ist unter Baunonia, wie wir sahen (S. 18), wohl eine Insel der Nordsee zu verstehen. Das ganze den Norden Europas um-

schliefsende Meer nennt Plinius mit Timäus den septentrionalis oceanus, doch fügt er sofort für einen Teil desselben einen besonderen Namen hinzu: Amalcium[1]) eum Hecataeus appellat a Parapaniso[2]) amne qua Scythiam alluit,[3]) quod nomen eius gentis lingua significat[4]) congelatum. Der hier genannte Flufs kommt sonst nirgends wieder vor, es scheint daher, dafs er nach dem gleichnamigen innerasiatischen Gebirge erfunden ist, von dem Hecatäus sich ihn ins Nordmeer hinabströmend gedacht haben wird. Nun wissen wir durch Plinius 6, 55, dafs der Abderite Hecatäus ein besonderes Werk über die Hyperboreer verfafst hat, als deren Wohnsitze man die Gegenden nördlich von den Riphäen an der Grenze Europas und Asiens ansetzte.[5]) Die Annahme, dafs unsere Pliniusstelle aus diesem Werke entnommen sei, ist sicher berechtigt.[6]) Dieser Hecatäus lebte zur Zeit Alexanders und des ersten Ptolemäus, doch scheint seine Schrift weniger neue geographische Kunde als phantasievolle Dichtung enthalten zu haben; dem Flusse Parapanisus werden wir also nicht weiter nachzuspüren brauchen. Er strömt nach Hecatäus in den Ozean, dessen von ihm westwärts sich erstreckender Teil als der amalcische bezeichnet wird. Wie aber Hecatäus sich die Nordküste Europas genauer vorstellte, wird nicht gesagt, da er jedoch noch ein jüngerer Zeitgenosse des Pytheas war, darf man kaum annehmen, dafs er bereits eine Kunde von der Ostsee hatte, wenn er sich auch nach der Ansicht jener Zeit Scythien bis zu den Kelten ausgedehnt denken mochte.

Genauere Kunde hatte jedoch der sodann § 95 von Plinius angeführte Gewährsmann Philemon, der, wie wir sahen, von dem Meere nördlich von Jütland zu berichten wufste.

Weiter taucht sodann in der grofsen, drei Tagfahrten vom Scythenufer entfernten Insel Balcia des Xenophon eine Kunde von Südschweden auf, das wohl auch schon dem Pytheas vom Hörensagen bekannt war (s. S. 21 ff.). Daran reihen sich im Texte des Plinius die Schiffermärchen von den Oeonen, Hippopoden und Fanesiern (s. S. 19 ff.)

---

[1]) amalcium] *A.* Solin. amalchium, *DR.* almachium, *E.*

[2]) parapaniso] *AE*[2]. parapanso, *E*[1]*D.* paropanso, *R.*

[3]) alluit] *AE*[2]*R*[2]. abluit, *E*[1]*DR*[1].

[4]) g. l. s.] F[2]Solin. significat gentis, *A.* gentis significat, *EDR.*

[5]) Über die Bruchstücke und den Inhalt des Werkes handelt Rhode, Griech. Roman 208 ff.

[6]) S. Müller Hist. gr. fgm. 2, 388 und Geogr. gr. min. 2, 206; Müllenhoff 1, 423 ff., 478.

Bis hierher fühlt sich Plinius selbst noch auf unsicherem Boden; denn nun erst bekennt er § 96: Incipit deinde clarior[1]) aperiri fama[2]) ab gente Inguaeonum, quae est prima[3]) Germaniae.[4]) Mons Saevo ibi inmensus nec[5]) Riphaeis ingis minor inmanem ad Cimbrorum usque promunturium efficit sinum,[6]) qui Codanus vocatur, refertus insulis, quarum clarissima est Scatinavia[7]) inconpertae magnitudinis, portionem tantum eius, quod notum sit, Hillevionum gente qningentis incolente pagis, quare[8]) alterum orbem terrarum eam appellant;[9]) nec minor est opinio de[10]) Aeningia.[11]) Solin gibt 20, 1 von der Stelle nur den Anfang bis ingis minor wieder. Der allerdings mehrfacher Verbesserung bedürftige Text stammte, wie sich m. E. aus der weiteren Untersuchung ergeben wird, aus griechischer Quelle, er vervollständigt die Nachrichten über den skandinavischen Norden und läfst erkennen, welche Vorstellung der Gewährsmann sich von der Nordküste Europas machte.

Dafs unter dem mons Saevo inmensus nicht ein einzelner Berg zu verstehen ist, sondern ein Gebirge, beweist der Vergleich mit den Riphaea iuga, der schon auf eine griechische Quelle deutet: denn ein römischer Schriftsteller hätte ohne Zweifel die Alpen zum Vergleich herangezogen. Längst hat man unter dem Sävo das norwegische Kjölengebirge erkannt, Forbiger (Alte Geogr. 3^2, 237) schreibt, ein südlicher Zweig desselben heifse noch heutigen Tags der Seve-Ryggen; doch habe ich diesen Namen sonst nicht gefunden. Das dem Philemon bereits bekannte Vorgebirge Rusbeä (s. S. 24) mnfs ein Ausläufer desselben gewesen sein. Da an unserer Stelle nicht bemerkt wird, dafs der Sävo auf einer Insel liege, wird man annehmen dürfen, dafs man ihn an den Nordrand des europäischen Festlandes gesetzt habe, so dafs sein Fufs vom oceanus septentrionalis bespült wurde. Wie weit die norwegische Küste dem Gewährsmanne des Plinius nach Norden bekannt war, läfst sich nicht ausmachen, er wird sie dort mit der

---

1) clarior] *AE*^{2}*Rob.* clariore, *E*^{1}*DR.*

2) fama] om. *E*^{1}.

3) prima] ego. inde prima, *A.* prima inde, *EDR Rob.*

4) germaniae] *AE.* germania, *DR Rob.*

5) nec] *E*^{1}*DR.* ne, *AE*^{2}.

6) sinnm] *AE.* unnm, *DR.*

7) scatinsvia] *AE*^{2}. scadinavia, *D.* scandinavia, *R.* sandinavia, *E*^{1}.

8) quare] Müller ad Ptol. 2, 11, 16. quae, *AE*^{1}*DR.* qui, *E*^{2}.

9) appellant] *EDR.* appellat, *A.*

10) opinio de] ego. opinione, *AEDR.*

11) aeningia] *A.* aepingia, *F*^{2}. epigia, *E.* aepigia, *DR.*

Nordgrenze Ostasiens verbunden haben, nach Süden dagegen läfst er sie von einem gewaltigen Meerbusen begrenzt werden, dessen Mündung bis zum Vorgebirge der Cimbern reicht. Es kann das kein anderer sein als der, welchen Philemon mit dem Namen Morimarusa bezeichnete; an unserer Stelle wird er der sinus Codanus genannt, jedoch offenbar als weiter ins Binnenland hinein reichend gedacht. Er wird bezeichnet als voll von Inseln (refertus insulis), deren berühmteste Scatinavia von unerforschter Gröfse sei; wir werden in ihr die Balcia des Xenophon wiedererkennen dürfen.

Die neuen Namen finden sich vor Plinius auch schon bei Mela, der sie, wie aus dem Wortlaut hervorgeht, aus derselben Quelle entlehnt, jedoch in einen anderen Zusammenhang gebracht hat. Von Westen her der Küste Europas folgend schreibt er 3, 31: super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. [hac re][1]) mare, quod gremio litorum accipitur, nusquam late patet nec usquam mari simile, verum aquis passim interfluentibus ac saepe transgressis vagum atque diffusum facie amnium spargitur; qua litora adtingit, ripis contentum insularum non longe distantibus et ubique paene tantundum, it angustum et par freto, curvansque se subinde longo supercilio inflexum est. in eo sunt Cimbri et Teutoni, ultra ultimi Germaniae Hermiones. Nach der Beschreibung der Festlandsküste geht Mela zu der der ozeanischen Inseln Europas über, und hier berührt er § 54 nochmals die obige Gegend. Hergebrachterweise interpungiert man: 53. super Britanniam Iuverna est . . . 54. triginta sunt Orcades angustis inter se diductae spatiis, septem Haemodae contra Germaniam vectae. in illo sinu quem Codanum diximus ex iis Codannovia, quam adhuc Teutoni tenent, et ut fecunditate alias ita magnitudine antestat. quae Sarmatis adversa sunt ob alternos accessus recursusque pelagi, et quod spatia quis distant modo operiuntur undis modo nuda sunt, alias insulae videntur alias una et continens terra. Daran schliefst sich dann unmittelbar der schon oben S. 19 ff. besprochene Bericht über die Oeoner, Hippopoden und Sannaler. Der eben angeführte Text bedarf an ein paar Stellen zunächst noch der Berichtigung. Im Zusammenhang dieser Inselbeschreibung wird immer erst das Land angegeben, zu dem die dann aufgezählten Inseln gehören (53: super Britanniam Iuverna est. 55: quae Sarmatis adversa sunt sqq.); daher wird § 54 hinter Haemodae zu interpungieren und contra Germaniam vectae mit den folgenden Worten zu verbinden

[1]) Pintian schrieb hac re; mir scheint acre nur Dithographie von mare zu sein.

sein. Aber vectae gibt hier keinen Sinn; Vossius schrieb dafür Vecta und verstand darunter die sonst Vectis benannte Insel Wight. Beachtet man aber, dafs im folgenden ex iis überliefert ist, wofür Frick ebenso unwahrscheinlich wie überflüssig eximia in den Text setzte, so wird man zugeben, dafs in vectae[1]) ein Zahlwort stecken mufs. Am einfachsten ist es, zu schreiben: contra Germaniam multae in eo sinu, quem Codanum diximus; ex iis Codannovia ... antestat.

Dafs beide Stellen in der Quelle des Mela mit einander verbunden waren, geht schon daraus hervor, dafs er in der zweiten auf die erste zurückverweist, sodann aus der Wiedernennung der Teutonen, die ohne Zweifel nur in der ersteren ihren richtigen Platz haben, während sie sonst nie als Bewohner der Insel Codannovia (oder Scatinavia) genannt werden. Mela hat also seine Vorlage in ungeschickter Weise zerteilt, um das Schema, das er sich für die Disposition seiner Arbeit gemacht hat, in seinen einzelnen Teilen möglichst auszufüllen, und da hat er die Teutonen auch in den zweiten Teil hineingezogen. Vergleichen wir die Berichte des Mela mit dem des Plinius, so werden wir daher nicht anstehen, die alte Schreibung Scadinavia statt Codannovia bei ersterem als eine richtige Verbesserung anzunehmen. Weiter werden wir Müllenhoff 1, 489 ff. darin beistimmen, dafs die Schilderungen, welche Mela § 31 (mare quod — par freto) und § 55 (quae Sarmatis — continens terra) gibt, nur den Verhältnissen des Wattenmeeres an der Nordsee entsprechen. Unsinnig ist es gradezu, dafs Mela solche Zustände an die sarmatische Küste, d. h. nach seinen eigenen Worten 3, 33 an die Ostseeküste östlich von der Weichsel, verlegte, wo regelmäfsige Ebbe und Flut gar nicht vorkommt. Aber Müllenhoff hätte die weiteren Folgerungen ziehen müssen, dafs Mela auch den Fehler begangen hat, den Namen des Codanus sinus mit dem aestuarium Metuonidis des Pytheas zusammenzuwerfen, dessen Namen er freilich so wenig wie den dieses Schriftstellers kennt. In § 31 bezeichnet er mit dem Codanus das schleswigsche Wattenmeer, als dessen Anwohner er richtig die Teutonen nennt; wenn er ihnen die Cimbern anschliefst, so hat er auch dazu ein Recht; denn sie sind deren Nachbarn nach Norden hin. Im § 54 dagegen hat der Codanus dieselbe Bedeutung wie bei Plin. 4, 96 der Busen des Ozeans, welcher zwischen Jütland und Norwegen erst ost-,

[1]) Schlechtere Handschriften geben dafür versae; es ist vielleicht ein Verbesserungsversuch der Abschreiber; doch könnte das Wort auch aus universae verstümmelt sein, vor dem dann noch irgend eine Zahl, etwa IIII (nach Ptol. 2, 11, 16) zu ergänzen wäre.

dann südwärts eindringt, dessen inneren Teil wir jetzt noch, wie es scheint, nach dem Codanus, das Katte(n)gat nennen.[1]) Wenn Plinius und Mela ihn einen immanis oder ingens sinus und mit demselben Ausdruck refertus insulis nennen, so entspricht beides den Verhältnissen; insbesondere bezeichnet der Ausdruck „gedrängt voll von Inseln" der Tatsache, dafs das Kattegat nach Süden durch die dänischen Inseln fast gesperrt ist. Dafs auch Scatinavia, d. i. Südschweden zu diesen Inseln mitgerechnet wird, kann nicht auffallen, da noch Tacitus, der zwar diesen Namen nicht kennt, die Staaten der Suiones, d. i. der Schweden, als in oceano, also auf einer Insel liegend, bezeichnet (Germ. 44).

Die Gleichstellung von Scatinavia mit Südschweden gilt längst als ausgemacht. Müllenhoff knüpft 2, 55 f. den Ursprung des Namens an altnordische Mythen an und verfolgt ihn 2, 357 ff. durch seine Wandelungen in der späteren Zeit bis auf die Gegenwart, die ihn noch im Namen der Provinz Schonen bewahrt hat. Er kommt bei Plin. 8, 39 mit geringer Veränderung noch einmal vor: septentrio fert et equorum greges ferorum ... praeterea alcen (das Elch oder Elentier) iuvenco similem, ni proceritas aurium et cervicis distinguat, item natam in Scadinavia insula nec umquam visam in hac urbe, multis tamen narratam achlin haud dissimilem illi[2]) usw. Die als Bewohner von Scatinavia bei Plin. 4, 96 genannten Hilleviones kommen in dieser Form sonst nicht wieder vor, doch will C. Müller sie in den *Λευῶνοι* bei Ptolem. 2, 11, 16 wiedererkennen. Über die schwierige Deutung des Namens handelt Müllenhoff 2, 354 f. und 358.

Die Gröfse der Insel nennt Plinius noch unerforscht; so weit sie bekannt war, bewohnten 500 Gaue der Hillevionen nur einen Teil derselben, wonach dann die bisherigen Ausgaben im Anschlufs an Hillevionum gente die Worte quae alterum orbem terrarum eam (insulam) appellat bieten. Sie geben m. E. in dieser Schreibung einen ungeheuerlichen Sinn; wie ist es denkbar, dafs das Barbarenvolk seine Insel einen zweiten Erdkreis genannt hätte?[3]) Diese Vorstellung konnte doch nur im Kopfe griechischer Gelehrten entstehen, die in der Insel Scatinavien ein Gegenstück zu Taprobane (Ceylon) sahen,

---

[1]) Gat heifst nach Molbech (Dansk Ordbog s. v.) so viel als „Einfahrt"; es wird mit Gasse zusammenhängen. Das Kattegat hiefse demnach so viel als die Einfahrt in den Codanus, der also die Ostsee mit umfafste.

[2]) alces und achlis sind offenbar nur verschiedene Namen für dasselbe Tier.

[3]) Müllenhoff greift 2, 358 wirklich zur Erklärung des Ausdrucks auf ein lappisches Märchen zurück!

von der Plinius 6, 81 sagt: Taprobanen alterum orbem terrarum esse diu existimatum est.[1]) Deshalb halte ich es für unzweifelhaft, dafs an obiger Stelle mit Müller quare alterum orbem terrarum eam appellant zu schreiben ist. Stimmt man dem bei, so wird man als Subjekt zu appellant die griechischen Gelehrten ansehen müssen, denen Plinius hier folgte, auf die wir oben auch schon bei der Besprechung der Namen der Inguaeones und der Riphaea iuga hinwiesen. Es läfst sich aber wohl auch noch wahrscheinlich machen, welchem Gewährsmanne Plinius hier insbesondere folgte.

Er nennt in den indices zu B. 2, 4 und 6 unter seinen griechischen auctores den Posidonius, im index zu B. 5 mit dem Zusatze, qui περίπλουν aut περιήγησιν scripsit.[2]) Diesen Titel finde ich freilich nicht unter den 22, die C. Müller in den Fg. Hist. gr. 3, 248 f. von seinen Werken gesammelt hat, doch mufs der Inhalt des περίπλους dem des oft genannten und zitierten περὶ ὠκεανοῦ nahe verwandt gewesen sein, wenn nicht vielmehr beide Werke identisch waren. Betrachten wir den Inhalt der Worte von 4, 96, so stimmt er ganz zu der sonst bekannten Richtung des Posidonius. Strabo sagt 2, 2, 1 p. 94 von seiner Schrift περὶ ὠκεανοῦ: δοκεῖ ἐν αὐτοῖς τὰ πολλὰ γεωγραφεῖν, τὰ μὲν οἰκείως, τὰ δὲ μαθηματικώτερον. Die Angaben entsprechen ferner den Verhältnissen zur Zeit des Posidonius, der ein Zeitgenosse des Pompeius war. Den Einfall der Cimbern hatte er selbst erlebt, er hatte (nach Strabo 7 p. 293) an anderer Stelle ausführlicher von ihnen gehandelt, so dafs er schon von ihrer Herkunft und ihren ursprünglichen Wohnsitzen unterrichtet war. Den Namen Germaniens hat er vielleicht zuerst in die griechische Literatur eingeführt.[3]) Kurz, der ganze Inhalt von Plin. 4, 96 ist der Art, dafs er zu der geographischen Darstellungsweise wie zu den Zeitverhältnissen des Posidonius nach jeder Seite hin stimmt.

In diesen Zusammenhang werden daher auch die Schlufsworte nec minor est opinione Aeningia, wie sie überliefert werden, zu bringen sein, die bisher wohl noch keine genügende Erklärung gefunden haben. Hier kann opinione unmöglich „nach der Meinung" mit der Ergänzung sei's Hillevionum, sei's omnium heifsen. Zudem wird man den Ablativ doch zunächst von minor abhängen lassen müssen, so dafs die Worte

---

[1]) Auch Albinovanus spricht in seiner Schilderung einer Untersuchungsfahrt in der Nordsee (s. u.) v. 18 f. von einem alius orbis, dem man entgegenfahre.

[2]) Eigentümlich ist die Unsicherheit, die durch das eingeschobene aut über den Titel ausgedrückt wird.

[3]) Vgl. Müllenhoff 2, 153 ff.

heifsen würden „geringer als man meint". Zur sachlichen Erklärung schreibt Müllenhoff 2, 51 A.: „von der insel Aeningia im tiefsten innern der Ostsee, von der Plinius 4, 96 gehört hatte, die nicht kleiner sein sollte als Scadinavia, etwa auf Fenningia, Finningia zn raten wäre wohl noch verkehrter als darin Oeningiar, bewohner von Oeland (Rydquist 2, 268) zu suchen;" er selbst gibt aber keine eigene Erklärung. Auch Müllers Vermutnng a. a. O., es sei opinione Epigenis zu lesen, so dafs auf den im index von B. 2 genannten Gnomoniker Epigenes verwiesen sei, befriedigt nicht; über die Gröfse Scatinavias wäre damit gar nichts Neues hinzugefügt. Ich glaube, dafs auch hier vielmehr eine theoretische Spekulation griechischer Gelehrter zu erwarten ist, und meine schreiben zu dürfen: nec minor est opinio de **Ogygia**, was so zu verstehen ist: nicht minder nimmt man von Ogygia an, dafs es ein alter orbis terrarum sei. In den Worten scheint mir ein leiser Spott über die griechischen Fabeleien zu liegen.

Die Erklärung der Irrfahrten des Odysseus machte den Alten viel Kopfzerbrechen, man stritt sich darum, ob sie nur im Mittelmeer oder auch in den Ozean hinaus unternommen seien, und da drehte sich der Streit besonders um die Insel Ogygia, die *νῆσος ἀμφιρύτη, ὅϑι τ' ὀμφαλός ἐστι ϑαλάσσης*, die fernab von allen anderen liegen sollte.[1])

Zu welchen phantasievollen Ansichten einzelne Gelehrte gelangten, welche die Insel mit nordischen Sagen zusammenbrachten, zeigt am deutlichsten eine Stelle bei Plut., de facie in orbe lunae 26 p. 941 A.:

Ὠγυγίη τις νῆσος ἀπόπροϑεν εἰν ἁλὶ κεῖται,

δρόμον ἡμερῶν πέντε Βρεττανίας ἀπέχουσα πλέοντι πρὸς ἑσπέραν· ἕτεραι δὲ τρεῖς ἴσον ἐκείνης ἀφεστῶσαι καὶ ἀλλήλων, πρόκεινται μάλιστα κατὰ δυσμὰς ἡλίου ϑερινάς· ὧν ἐν μιᾷ τὸν Κρόνον οἱ βάρβαροι καϑεῖρχϑαι μυϑολογοῦσιν ὑπὸ τοῦ Διὸς, τὸν δὲ ὡς υἱὸν ἔχοντα φρουρὸν τῶν τε νήσων ἐκείνων καὶ τῆς ϑαλάττης, ἣν Κρόνιον πέλαγος ὀνομάζουσι, παρακάτω κεῖσϑαι. τὴν δὲ μεγάλην ἤπειρον, ὑφ' ἧς ἡ μεγάλη περιέχεται κύκλῳ ϑάλαττα, τῶν μὲν ἄλλων ἔλαττον ἀπέχειν, τῆς δ' Ὠγυγίας περὶ πεντακισχιλίους σταδίους, κωπήρεσι πλοίοις κομιζομένῳ· βραδύπορον γὰρ εἶναι καὶ πηλῶδες ὑπὸ πλήϑους ῥευμάτων τὸ πέλαγος· τὰ δὲ ῥεύματα τὴν μεγάλην ἐξιέναι γῆν, καὶ γίνεσϑαι προχώσεις ἀπ' αὐτῶν καὶ βαρεῖαν εἶναι καὶ γεώδη τὴν ϑάλατταν, ᾗ καὶ πεπηγέναι δόξαν ἔσχε, usw. Demnach hatte der von Plutarch angezogene Gelehrte Ogygia als eine aufserhalb des eigentlichen orbis terrarum gelegene, vom geronnenen Meer umspülte Insel in das schon

---

[1]) Vgl. Strabo 1, 2, 13 ff. p. 23 f. Auch Tac. Germ. 3 berührt diese Vorstellungen.

von Pytheas (bei Strabo 1, 4, 2 p. 63) in seinen Grundzügen aufgestellte Bild des fernen Nordwesten eingefügt. Wer er gewesen, erfahren wir leider nicht; mir scheint aber nichts der Annahme im Wege zu stehen, dafs dieselbe oder eine ähnliche Anffassung der Stelle bei Plin. 4, 96 zugrunde liegt, und dafs schon Posidonius, auf den wir diesen ganzen Abschnitt zurückführen zu dürfen glaubten, sie gehegt hat. An einer anderen Stelle 3, 96 gibt Plinius übrigens an, dafs einige die Insel Ogygia an das lacinische Vorgebirge in Unteritalien setzten.

Unmittelbar an § 96 schliefst Plinius einen Bericht ans anderer Qnelle: Quidam haec habitari ad Vistlam[1]) usque fluvium a Sarmatis, Venedis, Sciris,[2]) Hirris[3]) tradunt, sinum[4]) Cylipenum[5]) vocari[6]) et in ostio eius insulam Latrim,[7]) mox alterum sinum Lagnum conterminum Cimbris. promunturium Cimbrorum excurreus in maria longe paeninsulam efficit, qnae Tastris[8]) appellatur. Der Abschnitt bietet wieder eine Reihe neuer Namen, was vermnten läfst, dafs er jüngeren Ursprungs ist. Das wird auch durch den Inhalt bestätigt, der zunächst von den inneren Teilen der Ostsee handelt.

Plinius zählt zuerst Völker auf, die östlich von der Weichsel in dem Gebiete wohnen, das er § 91 mit Agrippa Sarmatien genannt hat. Eigentlich hätte er von ihnen in der Beschreibung des vierten Busens des europäischen Festlandes (§ 75—91) handeln sollen. Er läfst mit Agrippa Sarmatien sich von der Küste des Pontus nordwärts erstrecken, ist aber vorsichtig genug, hier nicht den Ozean als Grenze zn nennen. In das Binnenland setzt er § 89 ff. die Hyperboreer, von denen er jedoch fast nur Mythisches zu berichten weifs. Er schliefst nach Angabe der Messungen Agrippas § 91 den Abschnitt mit den Worten: ego incertum in hac terrarum parte mensuram arbitror. Darans darf man wohl folgern, dafs ihm und seinen Quellenschriftstellern von dem Norden dieses Gebietes auf dem Landwege keine genauere Kunde zngekommen war. Plinius gibt also § 97 Nachrichten, die man anf dem Seewege erhalten hatte.

[1]) visilam, *A.* visulam, *E²DR.* insulam, *E¹.*
[2]) sciris] *A.* scyris, *E.* cyris, *D.* ciris, *R.*
[3]) hirris] *A.* hyris, *ED.* hyrys, *R.*
[4]) sinti, *A.*
[5]) cylipenum] *A.* cylypenum, *EDR.*
[6]) vocant, *F²*.
[7]) latrim] *AF²*. latri, *EDR.*
[8]) tastris] *A.* chartris, *E.* thartris, *DR.*

Die an erster Stelle genannten Sarmaten läfst auch Mela 3, 33 das Meer berühren: Sarmatia intus quam ad mare latior, ab his [quae secuntur] Vistula amne discreta, qua retro abit usque ad Histrum flumen inmittitur. Die Worte quae secuntur müssen von einem flüchtigen Abschreiber interpoliert sein, der den Zusammenhang nicht verstand. Die Beschreibung Melas rückt von West nach Ost fort; am Schlufs von § 32 werden die Hermionen genannt, die ultimi Germaniae; auf sie beziehen sich die Worte ab his, von ihnen ist wie bei Plinius Sarmatien durch die Weichsel geschieden, jenseits Sarmatiens werden § 36 die Hyperboreer das erste Volk Asiens genannt.

Von den bei Plinius weiter folgenden Völkern kommen die Sciren nur selten,[1]) die Hirren[2]) nie wieder vor, die Veneder werden dagegen auch von Ptol. 3, 5, 7 (*Οὐενέδαι*; vgl. Tac. Germ. 46) am östlichen Weichselufer längs der Küste angesetzt. Auffallen mufs es aber, dafs Plinius nun nicht sofort die germanischen Völker aufzählt, die westlich von der Weichsel an der Ostseeküste wohnen. Er scheint das hier vermieden zu haben, weil er sie § 99 im Zusammenhang mit den übrigen Germanenstämmen aufführen wollte: jedenfalls sind die hier an erster Stelle genannten Vandili mit ihren Unterabteilungen der Burgodiones, Varinnae, Charini, Gutones die Völker, welche die in § 97 vorhandene Lücke ausfüllten, und welche Mela mit dem Gesamtnamen Hermiones bezeichnete.

Es kann danach kein Zweifel sein, dafs in diesem Abschnitt zunächst von der Ostsee die Rede ist. Das geht auch aus dem zurückweisenden Demonstrativ in den Worten quidam haec habitari .. tradunt hervor, womit das Gebiet des eben behandelten sinus Codanus gemeint ist, und wenn Plinius fortfährt: (tradunt) sinum Cylipenum vocari, so kann das grammatisch nicht anders aufgefafst werden, als eben dieser (durch haec bezeichnete) sinus Codanus werde von anderen (quidam .. tradunt) Cylipenus genannt. Beachtenswert ist auch, dafs Plinius (und vermutlich schon sein Gewährsmann) ihn nicht einen Busen des Ozeans nannte; denn es fehlt der Ostsee wegen des Mangels von Flut und Ebbe der ozeanische Charakter. Wenn es dann weiter heifst, in seiner Mündung liege die Insel Latris, und dann folge sofort ein zweiter Busen, der sinus Lagnus, der an die Cimbern stofse, so kann das m. E. kaum anders erklärt werden, als dafs Latris eine der

[1]) In einem Psephisma von Olbia (C. J. Gr. 2058) und im Laterculus Polemii Silvii bei A. Riese, Geogr. lat. min. p. 128, 22.

[2]) Man möchte in ihnen die später wiederholt mit den Sciren verbundenen Heruler finden.

dänischen Inseln bezeichnet und der sinus Lagnus das Kattegat.[1]) Schon oben S. 21 f. sprachen wir die Vermutung aus, dafs dem Lampsacener Xenophon die insula Latriorum bereits bekannt gewesen sei; welche der dänischen Inseln darunter zu verstehen sei, läfst sich nur vermuten. Einige Wahrscheinlichkeit spricht schon an und für sich dafür, dafs es die gröfste derselben, also das heutige Seeland,[2]) sei, und der Anklang des Namens darf dann wohl dahin führen, einen Zusammenhang desselben mit dem der uralten dänischen Königsburg Lethra (j. Leire) in der Nähe von Roeskilde zu vermuten, die nach Saxo Grammaticus (B. 2 p. 31 der Ausgabe von Stephanius) der König Rolf Krage in hervorragender Weise ausstattete. Stephanius sagt (in seinen Notae p. 74 E), nach ihr hätten sich die dänischen Könige in den ältesten Denkmälern „Kongur aff Ledru" genannt. Gehören diese Nachrichten auch erst einer viel späteren Zeit an, so wird man doch ähnliche Verhältnisse schon in der ältesten Zeit vermuten dürfen. Wie die Namen Cylipenus und Lagnus etwa zu erklären sind, mufs ich den Germanisten zu erörtern überlassen.

Wenn unsere Stelle die Wohnsitze der Cimbern, die auch Tacitus Germ. 37 an die Nordspitze Jütlands verlegt (s. u.; vgl. Strabo, 7, 2, 1 p. 292) unmittelbar an das Kattegat rückt, so ist darauf hinzuweisen, dafs die Gegend südlich vom Ausflufs des Limfjord im Stift Aalborg in alter Zeit das Himbusysel (Kreis der Himbauern), gegenwärtig Himmersyssel oder Himmerland genannt wird, in dessen erstem Teil man wohl mit Recht den Namen der Cimbern wieder findet. Was endlich den Schlufssatz unseres Abschnittes betrifft, so scheint man den Namen Tastris stets für gleichbedeutend mit *Κιμβρικὴ χερσόνησος*, der ganzen Halbinsel von der Elbe bis Skagen, angesehen zu haben;[3]) aber damit trägt man m. E. etwas in die Worte hinein, was nicht darin liegt. Sie besagen doch nur, dafs das promunturium (nicht die paeninsula) Cimbrorum weit in die Meere hinausläuft, und dafs es eine förmliche

---

[1]) Beachtenswert ist es, dafs auch das Scholion 115 zu Adam von Bremen 4, 10 die Ostsee mit dem Kattegat und noch weiter bis zur Einmündung in die Nordsee als ein einheitliches Meer ansieht: Mare orientale seu mare Barbarum sive mare Scithicum vel mare Balticum unum et idem est mare, quod Marcianus (Cap. 6, 618) et antiqui Romani Scithicas vel Meothicas paludes sive deserta Getarum aut Scithicum littus appellant. Hoc igitur mare ab occidentali oceano inter Daniam et Nordvegiam ingrediens versus orientem porrigitur longitudine incomperta.

[2]) Der dänische Name Själland, Seehundsland, oder wie er sonst zu erklären ist, scheint verhältnismäfsig jüngeren Ursprungs zu sein.

[3]) So auch Müllenhoff 2, 287.

Halbinsel Tastris bildet. Das entspricht auch der Wirklichkeit; an ihrem Anfang bei Aalbäk ist diese Halbinsel nur 8 km breit zwischen dem Kattegat und der Nordsee, und von da sind es noch reichlich 20 km bis zu ihrer äufsersten Spitze, dem Green, d. h. Zweig, auch Ende an einem Horn; sie bildet die scharf hervortretende Grenze zwischen jenen Meeren.

Wer der Gewährsmann des Plinius gewesen ist, dem er die Nachrichten zu Anfang von 4, 97 verdankt, weifs ich nicht zu sagen, dafs es ein Grieche war, macht die entschieden unlateinische Namensform Cylipenus wahrscheinlich; nur die Zeit, der er angehörte, läfst sich mit einiger Wahrscheinlichkeit umschreiben. Sie liegt nach der des Posidonius, von dem Plinius die quidam zu Anfang von § 97 ausdrücklich unterscheidet, und vor der Handelsfahrt, die Nero (nach Plin. 37, 45; s. u.) nach den Bernsteinplätzen des Samlandes auf dem Landwege unternehmen liefs, denn von diesen Fundstätten des Bernsteins ist § 97 noch nicht die Rede. Wahrscheinlich liegt sie aber auch noch vor den Unternehmungen des Germanicus längs der Nordseeküste, von deren Resultaten Plinius am Schlufs von § 97 berichtet (s. u.); denn die Zusammenstellung der Nachrichten von § 94 bis 97 schliefst sich im ganzen der zeitlichen Folge an. So ist es wahrscheinlich, dafs der Inhalt des ersten Teils von § 97 etwa um Christi Geburt den Römern bekannt wurde. Bemerkenswert ist dabei, dafs Mela noch keine Kunde davon gehabt hat, wenigstens keine Andeutung davon macht.

Wenn wir bis hierher, wie es scheint, alle Kunde vom germanischen Norden dem Ursprung nach griechischen Schriftstellern und wohl auch nur griechischen Entdeckern verdankten (denn auch die zuletzt behandelten Nachrichten stammten wahrscheinlich aus solchen Quellen), so bleibt uns jetzt noch eine Reihe von römischen Entdeckungsfahrten zu besprechen übrig. Beruhten die griechischen Nachrichten auch zum guten Teil nur auf den Erkundungen von Kaufleuten, die zur See die Nordlandsküsten aufsuchten, so ist ihnen doch schon von dem ersten Entdecker Pytheas ein wissenschaftlicher Charakter aufgeprägt, den auch alle ihm nachfolgenden Schriftsteller in einem gewissen Grade bewahrt zu haben scheinen. Wir vermochten wenigstens zu erkennen, wie sie sich um die Wette bemühten, das Bild des Nordens immer mehr zu ergänzen und zu berichtigen. Namen, die zuerst nur Örtlichkeiten einer unbestimmten Ferne bezeichneten, gewannen allmählich bestimmtere Lagen, bis schliefslich ein ziemlich klares Bild der Nord- und dann auch der Ostsee gewonnen wurde.

Daran schlossen sich zwar auch phantasievolle theoretische Spekulationen, selbst die homerische Geographie wurde gelegentlich hereingezogen, um das Bild zu vervollständigen, aber der nüchterne, römische Sinn des Plinius behandelte sie mit berechtigten Zweifeln. Ganz anders nnd letzterem Geiste entsprechend sind die Berichte der römischen Berichterstatter; es sind nicht mehr Kaufleute, denen wir zumeist die weitere Erkundung des Nordens verdanken, sondern Krieger und Eroberer.

Mit Cäsar begannen die Römer den germanischen Norden zu berühren. Er überschritt mit feindlichen Heeren sowohl den englischen Kanal als auch den deutschen Rhein. Aber so wenig er uns eigentlich bedeutungsvolle geographische Daten über die Länder überliefert hat, so wenig hat er den römischen Schriftstellern einen Anstofs gegeben, sie in weiterer Ausdehnung zu erkunden. Selbst der vielgeschäftige Varro, dem wir doch über römische Provinzen mancherlei Nachrichten verdanken, der ein Buch de littoralibus nnd ein anderes de aestuariis[1]) verfafste, scheint über den fernen Norden nicht gehandelt zu haben.

Sein jüngerer Zeitgenosse Cornelins Nepos, der in hohem Alter unter Kaiser Augustus starb, verfafste ein geographisches Werk, das Plinius öfters zitiert, und von dessen Bedeutung für die Geographie Italiens ich an anderem Orte[2]) gehandelt habe. In ihm berührte er auch den nördlichen Ozean, wie ans folgendem Zitat bei Mela 3, 45 hervorgeht: praeter physicos Homernmque universum orbem mari circumfusum esse disserit Cornelius Nepos ut recentior anctoritate sic certior; testem autem rei Quintum Metellum Celerem adicit eumque ita rettulisse commemorat: cum Galliae pro consule praeesset,[3]) Indos quosdam a rege Botorum dono sibi datos; unde in eas terras devenissent, requirendo cognosse, vi tempestatium ex Indicis aequoribus abreptos emensosque quae intererant, tandem in Germaniae litora exisse. Dasselbe führt in etwas anderer Fassung nnd mit Ersetzung des Namens Botorum durch Suevorum Plinius 2, 170 an; so habe Nepos De septentrionali circuitu berichtet. Was von der seltsamen Nachricht zn halten ist, weifs ich nicht. Der nnbekannte Völkername Botorum läfst sich zwar leicht in Boiorum ändern, aber mit Suevorum

[1]) Vielleicht sind unter letzteren jedoch nur Fischteiche mit Seewasserzuflufs, wie die von Bajae, zu verstehen.

[2]) Die Beschreibung Italiens in der Nat. Hist. des Plinius, H. 1 dieser Sammlung S. 32 f., 38 ff.

[3]) Er verwaltete die narbonensische Provinz im Jahre 62 v. Chr.

nicht leicht in Einklang bringen, es sei denn, dafs Bojer und Sueven bei Nepos nebeneinander genannt waren, und wie mitten im Binnenlande Inder oder Leute, die man für Inder hielt, und die zur See gekommen sein sollten, auftauchen konnten, bleibt völlig unklar. Man wird die Nachricht daher wohl zu denen rechnen können, um deren willen Plinius 5, 4 (vgl. 3, 127 f.) dem Nepos Leichtgläubigkeit vorwirft. Doch werden wir unten eine Angabe über den deutschen Norden zu besprechen haben, die vielleicht auf letzteren zurückgeht.

Erst unter **Augustus** begannen die planmäfsigen Eroberungszüge der Römer in Deutschland. Soweit sie das Innere des Landes betrafen, liegen sie aufserhalb des Rahmens dieser Untersuchung, aber gleich von Anfang an erstreckten sie sich auch auf die Nordseeküste. Die Flüsse, welche in die Nordsee münden, gaben wichtige Wege ab, auf denen ganze Heere in das Innere des schwer zugänglichen Landes geführt werden konnten. Flotten befuhren das Meer, und Augustus setzte die Elbe als die Grenze der zeitweilig eingerichteten Provinz Germanien an. So berichtet er selbst in seinen Res gestae c. 26:

Omnium prov[inciarum populi Romani], quibus finitimae fuerunt gentes quae n[ondum parerent imperio nostr]o fines aux[i]. Gallias et Hispanias provi[n]cia[s item Germaniam, qua claudi]t oceanus, a Gadibus ad ostium Albis flum[inis pacavi.]

Πασῶν ἐπαρχειῶν δήμου Ῥωμαίων, αἷς ὅμορα ἦν ἔθνη τὰ μὴ ὑποτασσ[όμ]ενα τῇ ἡμετέρᾳ ἡγεμονίᾳ, τοὺς ὅρους ἐπηύξ[ησ]α. Γαλατίας καὶ Ἱσπανίας ὁμοίως δὲ καὶ Γερμανίαν, καθὼς ὠκεανὸς περικλείει, ἀπ[ὸ] Γαδείρων μέχρι στόματος Ἄλβιος ποταμοῦ ἐν εἰρήνῃ κατέστησα.

Schon im Jahre 12 v. Chr. zog **Drusus**, der Stiefsohn des Augustus, mit einer Flotte vom Rhein durch den See Flevo, j. Zuidersee, in die Nordsee, um die Friesen und Chaucen zu unterwerfen. Während der Ebbe safsen seine Schiffe auf den Watten fest, er wird also wohl zwischen dem Festlande und der vorgelagerten Kette der friesischen Inseln entlang gefahren sein; doch kamen ihm die Friesen, die sich ihm bereits angeschlossen hatten, zur Hilfe, und so konnte er sich, da der Winter herankam, ungeschädigt zurückziehen. (Dio Cass. 54, 32.) Strabo meldet 7, 1, 3 p. 291, dafs Drusus die Inseln längs der Küste genommen habe, *ὧν ἐστι καὶ ἡ Βυρχανίς, ἣν ἐκ πολιορκίας εἷλε.* Am ausführlichsten aber berichtet Plinius unmittelbar nach der bereits behandelten Stelle 4, 97: XXIII inde insulae Romanis armis

cognitae.[1] earum nobililissimae[2] Burcana Fabaria[3] nostris[4] dicta a frugis similitudine sponte[5] provenientis,[6] item Glaesaria a[7] sucino[8] militiae[9] appellata, barbaris[10] Austeravia, praeterque Actania.[11] Auch in der Abhandlung über den Bernstein kommt er auf diese Inseln zurück 37, 42: Certum est gigni (sucinum) in insulis septentrionalis oceani et ab Germanis appellari glaesum,[12] itaque et ab nostris ob id unam insularum Glaesariam[13] appellatam Germanico Caesare res ibi gerente, Austeraviam[14] a barbaris dictam.

Dafs unter diesen Inseln die westfriesischen gemeint sind, kann nicht zweifelhaft sein; die Angaben lassen sich auch mit der Gegenwart in sichere Verbindung setzen. Plinius zählt 23 dieser Inseln, jetzt sind von Texel vor der Zuidersee bis Neuwerk an der Elbmündung noch 19 vorhanden, es sind also 4 völlig verschwunden oder nur noch in den Sandbänken zu erkennen. Drei Inseln werden als die bedeutendsten hervorgehoben, zuerst Burcana, *Βυρχανίς*, worunter man das jetzige Borkum versteht. Der Name der zweiten, Austeravia, kehrt beim Anon. Rav. 5, 30 wieder als Nordostracha et alia Eustrachia; Müllenhoff übersetzt ihn 1, 482 mit „Osterinsel“.[15] Auch jetzt findet man auf diesen Inseln noch Bernstein angeschwemmt. Über Actania läfst sich nichts Näheres bestimmen.

Besonders zu beachten ist aber der der Insel Burcana gegebene Beiname Fabaria. Die mafsgebenden Handschriften setzen einstimmig hinzu, der Name sei ihr a frugis similitudine sponte provenientis gegeben. Nichtsdestoweniger folgten die Herausgeber bisher irgendwelchen unbekannten Handschriften Dalecamps, in denen multitudine

---

1) cognitae] AE^2R. cognita, E^1D.

2) nobilissima, E^1.

3) fabaeria, *A*.

4) a nostris, F^2.

5) sponto, *D*. ponto, E^1.

6) provenientis] AE^1R. provenientes, E^2F^2D.

7) glaesaria a] AE^2F^2. glaesariae, E^1. glesariae, *D*. glesarie, *R*.

8) syoino, AF^2.

9) milite, *A*.

10) barbaris] *ego*. a barbaris, *AEDR*.

11) actanta, *ED*.

12) glaesum] *B*. glessum, *FL*. glassum, *a*.

13) glaesariam] *B*. glesariam, *F*. glessariam, *La*.

14) austeraviam] *Fa*. austeram viam, *B*. austraviam, *L*.

15) Niederländische Forscher wollen Austeravia in der früher insularen Landschaft Oostergo östlich von Leeuwarden wiederfinden. S. W. Pleyte, Nederlandsche Oudheden. Leiden 1877. S. 18 ff.

statt similitudine stehen soll, wie ich meine, aus bloſser Konjektur. Die aufs beste beglaubigte Lesart similitudine ist verständlich genug; sie besagt, daſs der Name Fabaria von einer Frucht hergeleitet sei, die Ähnlichkeit mit der faba habe.[1]) Welche wildwachsende Frucht gemeint sei, ist jedoch fraglich. Unannehmbar scheint mir Müllenhoffs Ansicht 1, 484 A., Plinius habe sich wohl geirrt, gemeint sei der Blasen- oder Knotentang, der bohnenartige Anschwellungen habe. In der ganzen Latinität bezeichnen fruges[2]) aber nur zur Nahrung dienende Naturerzeugnisse, und dazu kann doch der Tang nicht gerechnet werden, bei dem der Zusatz sponte provenientis gar keinen Sinn hätte. Plinius, der selbst im Chaucenlande an der Nordseeküste Kriegsdienste geleistet hatte (16, 2; 22, 8), handelt 18, 48 ff. nach dem index von den genera frugum und schreibt dort: sunt autem duo prima earum genera, frumenta, ut triticum hordeum, et legumina, ut faba cicer, und wo er dann von der faba spricht, § 121: nascitur et sua sponte plerisque in locis, sicut septentrionalis oceani insulis, quas ob id nostri Fabarias appellant; wobei zu beachten ist, daſs mit diesem Namen nicht mehr eine einzelne Insel, sondern die ganze Inselgruppe bezeichnet wird. In diesem ganzen Abschnitt ist ohne Zweifel von der Pferde- oder Saubohne, der Vicia faba, die Rede, also von einer in Italien wohlbekannten Frucht, die Plinius und die römischen Soldaten in einer wildwachsenden Pflanze jener Inseln wiedererkennen wollten. Dazu stimmt die Angabe Heinr. Rantzows in seiner Cimbricae Chers. descriptio (bei Westphalen, Monum. ined. 1, 69), der im Jahre 1593 von Helgoland schreibt: Hordeum ex se fundit, fabas, pisa et siliginis loco hordeum Anglicanum. Auch jetzt gedeiht die Saubohne überall an unsern Nordseeküsten und auf den Inseln. Wenn es dagegen richtig ist, was Müllenhoff aus Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover 22 anführt, es gebe an unsern Küsten keine wild wachsende bohnenartige Frucht, und wenn wirklich die Annahme ausgeschlossen ist, daſs es im Altertum habe anders sein können, so bleibt nichts anderes übrig, als die von Link, Urwelt und Altertum 1 (1834), 418 gestellte und von Müllenhoff wiederholte Frage: „Sollte man eine den Bohnen nicht unähnliche Pflanze, die Seeerbse (pisum maritimum), für eine Bohne angesehen haben?“ zu bejahen.

---

[1]) Ebenso eigentümlich kurz heiſst es bei Cic. rep. 2, 32: genus imperii proximum similitudini regiae.

[2]) Der gen. sing. frugis kommt nach Krebs-Allgayers Antibarbarus, 5. Aufl. 490 in der guten Latinität nur bei Hor. ep. 1, 18, 109 und ars poet. 341 vor, beide mal in übertragenem Sinne.

Übrigens war es vielleicht gar nicht die Phantasie der römischen Soldaten, welche der einen Insel den Namen Fabaria gab. Wir sahen o. S. 17 ff., daſs Timäus eine Insel des Nordens Baunonia nannte. Er setzte sie nach dem Sprachgebrauch seiner Zeit vor die Küste Scythiens und hatte von ihr Kunde als von einer Bersteininsel. Unsere Untersuchung führte zu dem Schluſs, daſs dieselbe Insel gemeint zu sein scheine, die Pytheas mit dem Namen Abalus bezeichnet hatte. Den Namen Baunonia leitet Müllenhoff 1, 483 f. vom alten bauna, althochdeutsch bôna, die Bohne, ab, und sonach haben wir darin denselben Namen in dentschem Gewande, den wir im lateinischen Fabaria fanden. Das kann doch kaum ein Zufall sein, vielmehr sagt die Stelle 4, 97 ganz deutlich, daſs mit beiden Namen dieselbe Insel bezeichnet ist. Als Resnltat dieser Untersuchung dürfte sich daher mit Wahrscheinlichkeit folgendes ergeben. Schon dem Timäns, der übrigens die Nordsee nicht bereist hatte, war die Kunde von einer Bernsteininsel Bannonia zugekommen; er berichtete von ihr dasselbe, was er von Basilia wuſste, mit welchem Namen er die Insel Abalus des Pytheas bezeichnete. Man darf daraus wohl schlieſsen, daſs er keine klare Vorstellung von der Lage der Inseln zu einander hatte. Der Name Fabaria macht es wahrscheinlich, daſs jene Baunonia vielmehr dieselbe Insel ist. Daſs auch noch zur Zeit des Plinius die Vorstellungen von diesen Inseln keineswegs geordnet waren, ergab sich schon daraus, daſs er einmal von Fabaria im Singular, ein andermal von Fabariae im Plural redet. Und dieselbe Verwirrung ergibt sich aus Plin. 4, 103. Hier werden nach der Beschreibung Britanniens die es umgebenden Inselgruppen anfgezählt und darunter zuletzt auch: ab[1]) adversa in Germanicum mare sparsae[2]) Glaesiae,[3]) quas Electridas Graeci recentiores[4]) appellavere, quod ibi electrum nasceretur. Hier sind wieder dieselben Inseln[5]) gemeint, und während 4, 97 von einer einzigen Glaesaria die Rede war, sind hier alle mit dem Namen Glaesiae bezeichnet, wenn nicht nach Rob. Crikel. Glaesariae zu schreiben ist.

Dem ersten Unternehmen des Drusns sind ohne Zweifel bald

---

[1]) ab] *AE²Paris.* om. *E¹DR.*

[2]) sparsae] *AE²R.* parsae, *E¹.* parse, *D.* sponsae, *Par.*

[3]) glesiae, *AEDR.* glosiae, *Par.* glessariae, *Rob.*

[4]) Müllenhoff, 1, 385 versteht darunter mit Recht in erster Linie den Isidor von Charax.

[5]) Andre gleichnamige verlegte man ins adriatische Meer an die Küste Histriens. (Arist. mir. ausc. 81. Plin. n. h. 3, 152. 37, 32.)

andere Fahrten gefolgt, um die Nordsee und ihre Gestade auszukundschaften, und zwar scheint Drusus selbst noch eine solche geleitet zu haben. Davon berichtet Tacitus, der Germ. 34 von den Friesen handelt, die, ex modo virium in die maiores und minores geteilt, vom Rhein an längs des Ozeans wohnen ambiuntque inmensos insuper lacus[1]) et Romanis classibus navigatos. ipsum, fährt er fort, quin etiam oceanum illa temptavimus et superesse adhuc Herculis columnas fama vulgavit, sive adiit Hercules, seu quicquid ubique magnificum est, in claritatem eius referre consensimus. nec defuit audentia Druso Germanico: sed obstitit oceanus in se simul et in Herculem inquiri. mox nemo temptavit sanctiusque et reverentius visum de actis deorum credere quam scire.

Man hat bei den Säulen des Herkules an die Vorgebirge von Skagen und Lindesnäs gedacht, oder an den Öresund u. a. Müllenhoff (D. A. 4, 430) nennt das mit Recht leere Vermutungen, weifs sich aber selbst nicht anders zu helfen als mit der, wie es mir scheint, ziemlich kühnen Behauptung, die blofse Theorie könne sehr wohl zu der Annahme solcher Säulen in der Nordsee geführt haben, wie die Alten denn auch an andern Punkten des ozeanischen Ufers von Bergen als Säulen reden. Es müfsten m. E. doch immer zwei nahe bei einander liegende Erhöhungen sein, um zum Vergleich mit den Säulen des Herkules Anlafs zu geben.

Nach der Tacitusstelle fand man solche im Ozean neben der Friesenküste, und da liegt es, meine ich, nahe, sie in den beiden Klippen wiederzuerkennen, aus denen Helgoland ehemals bestand. Noch jetzt erhebt sich die rote Klippe von der Südseite aus gesehen säulenartig zu einer steilen Höhe von 60 m, eine höchst auffallende Erscheinung in der ebenen Meeresfläche. Vor alters war auf dem Raume der östlich neben ihr gelegenen Düne noch eine weifse, aus Gips bestehende Klippe vorhanden, die im Lauf der Jahrhunderte von den Einwohnern der Insel törichterweise abgetragen ist, um das Mineral im Handel zu verwerten. Noch im Jahre 1597 schreibt H. Ranzow[2]) von Helgoland: Constat autem Insula haec tota (quemadmodum ejus praefectus Georgius Brueck ad Henricum Ranzovium scripsit) binis rupibus, separatis, rubenti una, candenti altera ... Altera insulae sacrae rupes, quae candet, sabulosa est, et calcem, quae excisa divenditur, gignit. Letzteres wird von Neocorus (Chronik von

[1]) Den Flevo u. a.; s. an. 1, 60; 2, 8; 13, 54.

[2]) Cimbricae Chersonesi descriptio bei Westphalen, Monum. ined. rer. Germ. I. p. 69.

Dithmarschen 2, 85) und anderen Schriftstellern der nächsten Zeit bestätigt; noch 1643 war ein Stück der weifsen Klippe übrig,[1]) erst 1711 ist der letzte Rest derselben durch eine Sturmflut weggeschwemmt. Damals waren die rote und die weifse Klippe noch durch einen natürlichen 1½ km langen Steinwall verbunden, über den nur hohe Fluten hinweggingen; er ist Neujahr 1720/1 durch eine Sturmflut zerrissen, so dafs seitdem Schiffe dort hindurchfahren können.[2]) In Dankwerths Landesbeschreibung von Schleswig und Holstein, 1652, gibt Joh. Meier auf Taf. XIX zu B. 2 Kap. 9 eine Zeichnung von Helgoland aus dem Jahre 1649. Das Bild ist aus der Vogelperspektive aufgenommen und zeigt die durch den Steinwall verbundenen, ungefähr gleich hohen, oben flachen Klippen, die gröfsere, dreieckige rote und die weifse, beträchtlich kleinere, ungefähr ovale, diese ohne Spur von Häusern darauf. In der Beschreibung nennt Dankwerth S. 153 die weifse Klippe der roten „an Höhe beynah gleich, aber klein und unbewohnet“. Mag die Zeichnung auch einige Zutaten der Phantasie enthalten, im ganzen entspricht sie ohne Zweifel dem wirklichen Zustande der Insel, wenn auch in einer etwas früheren Zeit; sie ist so beschaffen, dafs sie den Vergleich mit den Säulen des Herkules in der Tat vollkommen begreiflich macht. Wer Helgoland von den friesischen Inseln, d. h. von Süden her, ansegelte, dem mufsten schon aus weiter Ferne die beiden Klippen wie ein Paar ungefähr gleich breite und hohe Säulen neben einander erscheinen; denn von der roten sah man dann nur die schmale Südseite, und der niedrige Steinwall zwischen den Klippen konnte erst in weit gröfserer Nähe erkannt werden.

Offenbar ist in der Stelle des Tacitus weiter von einer eigentlichen Entdeckungsfahrt in der Nordsee die Rede, über die jedoch genauere Berichte fehlen. Da Drusus nicht blofs im Jahre 12, sondern bis zu seinem Tode im Jahre 9 v. Chr. Germanien verwaltete, steht es frei, jene Fahrt in eins dieser Jahre zu verlegen. Zwar unternahm Drusus selbst in jedem einzelnen Kriegszüge in das Innere Germaniens bis zur Elbe hin, aber sein feuriger, wagemutiger Geist mag doch noch Zeit gefunden haben zu einer Entdeckungsfahrt in das Meer hinaus, das er zur Grenze des Römerreiches gemacht hatte; denn dafs er persönlich an einer solchen Fahrt teilnahm, scheint doch aus den Worten hervorzugehen, mit denen der Rhetor Seneca den sogleich zu besprechenden Bericht über eine solche Fahrt einleitet.

[1]) Wiebel, Die Insel Helgoland, 1848, S. 101.

[2]) Wiebel, S. 195 f.

Von ihr handelt ein von letzterem suas. 1, 15 anfbewahrtes Bruchstück einer Dichtung des **Albinovanus Pedo** aus der Zeit des Augustus. Die 23 Hexameter enthalten eine volltönende Schilderung der Nordsee mit ihren Schrecknissen, aber es findet sich darin keine Andeutung der Zeit und der Veranlassung, wann die Fahrt unternommen. Daher ist von manchen die Ansicht aufgestellt,[1]) sie gehören zu einer epischen Schilderung des unglücklichen Feldzuges des jüngeren Germanicus im Jahre 16 n. Chr. (s. Tac. an. 2, 23). Diese Ansicht hat eine Hauptstütze darin, dafs Tacitus an. 1, 60 einen Albinovanus Pedo als praefectns equitum nnter Germanicns im Jahre 15 nennt. Im übrigen wissen wir nur, dafs der Dichter ein Freund Ovids war, eine Theseis geschrieben hat und nach verschiedenen Seiten hin gerühmt wurde.[2]) Mir scheint ein unglücklicher Feldzug kein passender Stoff für ein Gedicht, das doch zu Ehren des kaiserlichen Prinzen abgefafst sein mufste, die erhaltenen Verse deuten mit keinem Worte auf eine durch ein Unwetter herbeigeführte Irrfahrt, wie die des Jahres 16 hin, sondern vielmehr auf eine kühn nnternommene Entdecknngsfahrt, und schliefslich steht doch nichts der Annahme im Wege, dafs derselbe Albinovanus, der im Jahre 15 n. Chr. praefectus equitum war, sich zum Stoff seiner Dichtung eine solche Fahrt ans den Jahren 11—9 v. Chr. wählte.

Ich habe das Fragment eingehend in Hermes 32 (1897), 196 ff. behandelt und gebe hier den dort festgestellten Text mit den einleitenden Worten Senecas: nemo potuit tanto spiritn (oceanum) dicere, quanto Pedo, qui navigante Germanico dicit

iam pridem pos terga diem solemque relictum
iam pridem notis extorres finibns orbis
per non concessas andaces ire tenebras
Hesperii ad[3]) metas extremaque litora mundi.
5 nunc illum, pigris inmania monstra sub undis
qui ferat, oceanum, qni saevas undique pistris
aeqnoreosque canes, ratibns consurgere prensis —
accumulat fragor ipse metus — iam sidere limo
navigia et rapido desertam flumine[4]) classem

[1]) So von M. Haupt im Hermes 3, 208 ff. (Opusc. 3, 412); P. Höfer, Der Feldzug des Germ. Bernh. u. Leipz. 1885; A. Stein im Jahresb. der Unterrealsch. in Wien III. 1891. Ihnen gegenüber steht O. Haube im Progr. von Fraustadt, 1880.

[2]) Prosopogr. imp. 1, 44.

[3]) Statt Hesperii ad geben die Handscb. nur hesperii oder asperum.

[4]) So schrieb Haube statt des handschriftlichen flamine.

10 seque feris credunt per inertia fata marinis
iam[1]) non felici laniandos sorte relinqui.
Atque aliquis prora caecum sublimis ab alta
aera pngnaci luctatus rumpere visu
ut nihil erepto valuit dinoscere mundo,
15 obstructa in talis effundit pectora[2]) vocis:
Quo ferimur? fugit[3]) ipse dies orbemque relictum
ultima perpetuis claudit natura tenebris.
Anne alio positas ultra sub cardine gentes
atque alium libris[4]) intactum quaerimus orbem?
20 Di revocant rerumqne vetant cognoscere finem
mortales oculos: aliena quid aeqnora remis
et sacras violamus aquas divumque qnietas
tnrbamus sedes?

Die Worte führen uns sogleich mitten in die Gedanken und Stimmungen hinein, von denen die Teilnehmer der Fahrt ergriffen sind, als sie ungefähr den äufsersten Punkt derselben erreicht haben; ein finsterer Nebel umhüllt alles, sie glauben bereits den bekannten Erdkreis verlassen zu haben und dem Ende der Welt nahegekommen zu sein. Die Vorstellungen schliefsen sich ganz denen an, die schon Pytheas vom äufsersten Nordwesten hatte, und die seitdem immer und immer wiederholt wurden. Wie Pedo v. 5 von den pigrae undae des Ozeans redet, so Tacitus Germ. 45 von dem mare pigrum et paene inmotum jenseits der Suionen und so schon Pytheas und seine Nachfolger von der πεπηγυία θάλαττα. Bald steigt der Ozean, bald senkt er sich (v. 7 ff.), schon glauben die Schiffer im chaotischen Urbrei, dem limus, stecken zu bleiben, den anch Pytheas sich am Rande der Welt dachte,[5]) ja, die Strömung des Ozeans hört zuletzt auf (v. 9), man fürchtet den Ungetümen des Meeres hilflos preisgegeben zu sein. Aus den Worten des Matrosen, der die Wache am Bug des Schiffes hat (v. 16), fugit ipse dies, zn schliefsen, dafs die Fahrt während der kurzen Tage des Herbstes unternommen sei, dürfte zwar etwas kühn sein, aber die Vorstellung von ihren Schrecknissen spielt offenbar in diese Schilderung hinein; die ultima natura schliefst alles durch be-

[1]) iam ist eine alte Besserung des handschriftlichen tam.
[2]) obstructa in und pectora schrieb Bursian statt obstructum und pectore der Handschriften.
[3]) fugit schrieb Gronov, die Handschriften rugit oder ruit.
[4]) Statt libris geben die beiden besten Handschriften liberis.
[5]) S. Strabo 2, 4, 1 p. 104.

ständige Finsternis ab, und wenn Tacitus die oben angeführte Stelle mit den Worten illuc usque, et fama vera, tantum natura endet, so klingt das fast so, als ob er die Verse Pedos im Gedächtnis gehabt habe. Wenn der Matrose dann weiter (v. 18 f.) klagt, dafs man alio positas ultra sub cardine gentes und alium orbem aufsuche, so entspricht der Gedanke ganz den Vorstellungen, die Posidonius an die Insel Scatinavia, alterum orbem terrarum, anschlofs (s. o. S. 31 ff.). Den Zusatz des Dichters, der diesen neuen Erdkreis libris[1]) intactum nennt, habe ich in der Weise erklären zu dürfen geglaubt, dafs er besage, beim Weiterfahren werde das senkrecht herabhängende Lot an der libra, der dreieckigen Setzwage der Maurer und Steinmetzen, nicht mehr den Boden treffen, sondern seitwärts in den Abgrund hinein weisen. Es ist derselbe Gedanke, der bis zu den Zeiten des Kolumbus den Entdeckungsfahrten nach Westen hindernd im Wege stand. Schliefslich führt der Dichter noch einen religionsphilosophischen Grund gegen die Weiterfahrt an; die Götter selbst verbieten den Sterblichen, den Schleier dieser neuen Welt zu lüften; dort sind die friedlichen Sitze der Himmlischen, die heiligen Gewässer dürfen nicht von den Rudern verletzt werden, eine Ansicht, die den epikureischen Anschauungen entspricht. Plinius redet dem gegenüber 19, 7 von dem inane, das der Fahrt über den Ozean hinaus entgegenstehe; Seneca suas. 1 erklärt: ita est rerum natura, post omnia oceanus, post oceanum nihil.

Neue geographische Daten bietet also das Fragment Pedos nicht und brachte allem Anschein nach auch die ganze Entdeckungsfahrt des Drusus nicht heim, wenigstens ist uns von solchen keine Spur erhalten. In dieser Beziehung ist daher auch der Streit ziemlich müfsig, ob unter ihrem Führer der ältere Germanicus oder sein Neffe, der jüngere, zu verstehen ist.

Aber **Augustus** selbst hat noch eine **Kundschafterfahrt längs der Küste der cimbrischen Halbinsel** ausführen lassen, von der er Res gestae c. 26 folgendes berichtet:

Cla[ssis mea per oceanum] ab ostio Rheni ad solis orientis regionem usque ad [Cimbrorum gente]m navigavit, quo neque terra neque mari quisquam Romanus	*Στόλος ἐμὸς διὰ ὠκεανοῦ ἀπὸ στόματος Ῥήνου ὡς πρὸς ἀνατολὰς μέχρι ἔθνους Κίμβρων ἔπλευσεν, οὗ οὔτε κατὰ γῆν οὔτε κατὰ θάλασσαν Ῥωμαίων τις*

[1]) Das Wort ist durch zahlreiche Konjekturen (lembis, lauris, labaris, nimbis, flabris, terris) gequält, von denen keine einen erwünschten Sinn gibt.

ante id tempns adit, Cimbrique	*πρὸ τοίτου τοῦ χρόνου προςῆλθε καὶ Κίμ-*
et Charydes et Semnones et einsdem	*βροι καὶ Χάλυβες*[1]*) καὶ Σέμνονες ἄλλα*
tractns Germanorum popu[li]	*τε πολλὰ ἔθνη Γερμανῶν διὰ*
per legatos amicitiam meam et	*πρεσβειῶν τὴν ἐμὴν φιλίαν καὶ*
populi Romani petierunt.	*τὴν δήμου Ῥωμαίων ἠτήσαντο.*

Dasselbe bestätigt Velleius 2, 106: classis, quae oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi snbvecta exercitui Caesarique se iunxit. Unter dem Caesar ist der spätere Kaiser Tiberius zu verstehen, der im Jahre 4 n. Chr. bis an die Elbe vorgedrungen war. Etwas vollständiger berichtet Plinius 2, 167: A Gadibus columnisqne Herculis Hispaniae et Galliarum circnitu totus hodie navigatur occidens. Septentrionalis vero oceanus maiore ex parte navigatns est auspiciis divi Augusti Germaniam classe circumvecti ad Cimbrorum promunturium et inde inmenso mari prospecto aut fama cognito Scythicam ad plagam et umore nimio rigentia. Propter quod minime verisimile est, illic maria deficere, ubi nmoris vis superet.

Angustus läfst also den Griechen den Ruhm, jenseits des Vorgebirges der Cimbern vorgedrungen zu sein, was mit den Resultaten nnserer Untersnchung (s. o. S. 37) völlig übereinstimmt. Dafs der Ausblick, den die Flotte von dort über das unendliche Meer nahm, nordwärts gerichtet war, folgt ans dem Hinweis des Plinius auf die dort vermutete kalte Gegend, der er den Namen der scythischen Küste beilegt. Norwegen selbst hat die Expedition aber weder erreicht, noch aus der Ferne gesehen, sondern sich vom Vorhandensein eines Landes nach jener Richtung hin nur erzählen lassen. Neue wissenschaftliche Resultate scheint also auch diese Expedition nicht gewonnen zu haben; der einzige Schlufs, den Plinins aus ihr zu ziehen weifs, ist der, dafs das Meer im Norden nicht so bald aufzuhören scheine.

Nach der Schlacht am Teutobnrger Walde gab Augustns den gröfsten Teil des germanischen Binnenlandes auf, doch blieben die Friesen noch für lange Zeit den Römern treu, die Chaucen weniger lange, da man im Jahre 47 einen Feldzng gegen sie zu unternehmen hatte, an dem Plinius teilnahm (16, 2; 10, 54). Unter **Tiberius** hören wir von Feldzügen des **jüngeren Germanicus** nach Deutschland, aber es waren mehr Rachezüge, um die Ehre des römischen

[1]) Der griechische Übersetzer hat diesen Namen willkürlich statt des ihm nnbekannten der Charyden eingesetzt.

Namens in diesen Gegenden wieder herzustellen. Nur einmal ist die Nordsee ein Schauplatz dieser Begebenheiten, bei dem Rückzuge nach der Schlacht bei Idistaviso im Jahre 16 n. Chr. Ein Teil des römischen Heeres mit dem Oberfeldherrn schlug auf 1000 Schiffen den Rückweg aus der Ems durch den Ozean ein; da brach ein furchtbarer Sturm los, dessen Beschreibung bei Tac. an. 2, 23 f. gar keine Anklänge an das oben behandelte Fragment Pedos hat. Die Schiffe werden in den offenen Ozean, an felsige Inseln (insulas saxis abruptas, worunter wohl nur Helgoland mit seinen Klippen verstanden werden kann), oder auf die Watten geworfen. Der Dreiruderer des Germanicus strandete an der Küste der Chaucen; es war mithin ein Sturm aus dem Westen, der die Verheerung anrichtete. Tacitus redet auch bei den Chaucen von Klippen und einer Steilküste (apud scopulos et prominentis oras), an denen Germanicus umherirrte. Wie wir überall sehen, dafs Tacitus nur ein sehr geringes geographisches Wissen besessen, so müssen wir auch hier ihn desselben Mangels bezichtigen; er hat offenbar aus rein rhetorischen Gründen unechte Farben aufgetragen, die der Wirklichkeit nicht entsprechen. Die ganze Küste zwischen der Ems und Elhe, welche die Chaucen bewohnten, ist eine Flachküste,[1]) und als die fernen Inseln (apud insulas longius sitas), an die viele Schiffe geworfen wurden, können nur die der schleswigschen Westküste mit seinem Bericht in Einklang gebracht werden. Namen der Inseln weifs er nicht anzugeben.

Zur Zeit des Tiberius schrieb der Kleinasiate **Strabo** seine ausführliche Geographie. Er weifs zwar von den Kriegen der Römer mit den Germanen einzelnes zu erzählen, vom Lande selbst aber äufserst wenig und vielfach Verworrenes und Falsches. Zwischen Rhein und Elhe sind nach ihm (7, 2, 4 p. 294) die Sugambrer und Cimbern die bekanntesten Völker, *τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ ὠκεανῷ παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστιν. οὔτε γὰρ τῶν προτέρων οὐδένας ἴσμεν τὸν παράπλουν τοῦτον πεποιημένους πρὸς τὰ ἑωθινὰ μέρη τὰ μέχρι τοῦ στόματος τῆς Κασπίας θαλάττης, οὔθ' οἱ Ῥωμαῖοι πω προῆλθον εἰς τὰ περαιτέρω τοῦ Ἄλβιος· ὡς δ' αὔτως οὐδὲ πεζῇ παρωδεύκασιν οὐδένες.* Über diese Gegenden hat er daher auch so gut wie gar nichts mitgeteilt.

Nach jenen Ereignissen zur Zeit des Tiberius zogen die Römer sich an den Rhein zurück, es folgte eine friedlichere Zeit, aber indem sie die Reichsgrenze durch eine hefestigte Linie abschlossen, zeigten

[1]) So beschreibt sie auch, nach der entgegengesetzten Seite hin übertreibend, Plinius 16, 2 ff., der damals als Reiterführer im Chaucenlande stand.

sie, dafs das Verhältnis zn den deutschen Nachbarn mehr das eines Waffenstillstandes, als eines vollen Friedens war. Zwar entwickelte sich an der Grenze ein Handel, der gewerbliche Produkte und Münzen römischen Ursprungs bis über die Elbe hinaus, ja, bis nach Dänemark und dem ferneren Norden führte, aber von einer Erkundung dieser Länder, die der geographischen Wissenschaft von Nutzen gewesen wäre, haben die Römer von dieser Seite aus abgesehen. Noch Plinius erklärt 4, 98, Germanien sei bis zu seiner Zeit nicht völlig durchforscht worden.

Von Süden her ist jedoch unter Kaiser Nero eine Handelsfahrt zu Lande an die Ostsee unternommen. Die Kämpfe am Rhein hatten den Osten Germaniens nur wenig berührt, an der ganzen Donaugrenze herrschte durchweg Friede. Eine Handelsstrafse vom adriatischen Meer nach der Ostsee vermittelte regelmäfsigen Verkehr, der besonders den Bernstein den Ländern des Südens zuführte. Plinius gibt darüber 37, 45 folgenden eingehenden Bericht: DC m. p. fere[1]) a Carnunto Pannoniae abesse[2]) litus id Germaniae, ex quo[3]) invehitur, percognitum est[4]) nuper. vidit eques R.[5]) ad id[6]) comparandum[7]) missus ab Juliano curante gladiatorum[8]) munus Neronis principis, quin et[9]) commercia ea[10]) et litora peragravit, tanta copia invecta, ut retia coercendis[11]) feris[12]) podium[13]) protegentia[14]) sucinis[15]) nodarentur, harena[16]) vero et libitina[17]) totusque[18]) unius diei

---

[1]) DC — fere] *B.* ac p. fere, *F.* ac fere passibus trecentis, *L. om. a.*

[2]) abesse] *B.* abest, *FLa.*

[3]) id — quo] *Ba.* id ae germaniae ex quo, *F.* quo id germaniae, *L.*

[4]) est] *B*[2]. *om. B*[1]*FLa.*

[5]) vivitque eques R., *B.* videte. q̄. R̄., *F.* vidit enim eques romanus, *L.* vidit e̅q̅. R., *a.*

[6]) ad id] *BLa.* adi, *F.*

[7]) comparandum] *BL.* comparandi, *Fa.*

[8]) gladiatorium, *F.*

[9]) quin et] *F.* qui nec, *La.* qui et, *B.*

[10]) ea] *B. om. FLa.*

[11]) coercendis] *BL.* cohercendis, *a.* arcentis, *F.*

[12]) feris] *BF.* ferit, *a. om. L.*

[13]) podium] *F.* podiumq., *B.* spodium, *La.*

[14]) protegentia] *FLa.* egentia, *B.*

[15]) sucinis] *BL.* sicinis, *F*[2]. sicines, *F*[1]. sucidis, *a.*

[16]) arma, *BFLa.*

[17]) livitina, *B*[1].

[18]) totusque] *BL.* totiusque, *a.* tociusque, *F.*

apparatus in variatione pompae[1]) singulorum dierum[2]) esset e[3]) sucino. maximum pondus is glaebae attulit XIII librarum.

Die Stelle enthält eine Reihe beachtenswerter Daten. Die Maſsangabe 600 m. p. paſst zu der Luftlinie von Karuuntum, dem jetzigen Petronell unterhalb Wiens an der Donau, bis zum Samlande, die reichlich 100 deutsche Meilen beträgt. Der Weg wird einer alten Handelsstraſse an der March aufwärts und dann an der Warthe und Weichsel abwärts gefolgt sein, von der auch Plinius kurz vorher § 43 handelt: adfertur[4]) (glaesum) a[5]) Germanis in Pannoniam[6]) maxime[7]) provinciam,[8]) et inde Veneti[9]) primum, quos Enetos graeci[10]) vocaverunt[11]) famam rei fecere proximique[12]) Pannoniae et gentes[13]) circa mare Hadriaticum. Das Jahr der Fahrt lässt sich nicht näher bestimmen. Der römische Ritter, der sie leitete, und den Plinius wohl selbst ausgefragt hat, gelangte bis zur Küste der Ostsee und fand dort mehrere Handelsfaktoreien; denn so etwa wird commercia zu übersetzen sein. Die Lexika kennen zwar diese Bedeutung nicht, doch steht sie aus einer Reihe von Stellen fest. Wohl aus des Plinius Büchern Dubii sermonis führt Charis. 71, 27 folgendes an: Forum neutro genere dicimus locum rebus agendis destinatum, vel cum commercium significamus. Eine Inschrift aus Gran in Ungarn vom Jahre 371 (C.I.L. 3, 3653) bezieht sich auf ein Grenzkastell: Foscanus (?) praepositus leg. primae ... hunc burgum cui nomen Commercium, qua causa et factus est, a fundamentis construxit. Ebenso versteht Solin die obige Stelle des Plinius, indem er sie 20, 10 nachlässig ausschreibt: quae (species sucini) cum per Pannonica commercia usu (usque?) ad transpadanos homines foret devoluta usw. Auch in Tac. Germ. 5: proximi (Romanis Germani) ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent, ferner 17: ulteriores ...

---

[1]) pompae ac, *B.*
[2]) in — dierum] *B. om. FLa.*
[3]) e] *BF.* de, *La.*
[4]) adfertur] *L.* adfirmatur, *F.* affirmatur, *a. om. B.*
[5]) a] *om. F.*
[6]) annontam, *F.*
[7]) maximo, *F.* mox per, *La.*
[8]) provinciam] *om. B.*
[9]) venienti, *a.*
[10]) senatos greci, *B.* graeci nitos, *L.* greci inaetos (natos, *a*) *Fa.*
[11]) vocabant, *F.* vocant, *La.*
[12]) proxime, *FLa.*
[13]) et gentes] *ego.* et agentes, *B.* id accipientes, *F.* ad accipiennonie, *a. om L.*

quibus nullus per commercia cultus, und 24: servos condicionis huius per commercia tradunt, ebenso Agric. 28 und 39 und bei Claudian. in Eutr. 1, 58: inde per Assyriae trahitur commercia ripae wird das Wort so zu verstehen sein. (Müllenhoff 4, 353 übersetzt: „Handelswege.") Die von Urlichs vind. Plin. 832 vorgeschlagene Änderung von ea an unserer Stelle in exercuit ist daher überflüssig. Wenn ich weiter harena statt des überlieferten arma geschrieben habe, so bestimmten die Stellen 36, 162 und besonders 33, 90 mich dazu, nach denen zwei andre schillernde Stoffe, Spiegelstein und Chrysocolla, vom prachtliebenden Nero ebenso benutzt wurden, um die Arena damit zu bestreuen. Besonders beachtenswert ist es aber, daſs unsere Stelle schlieſslich auch bezeugt, daſs der Bernstein schon damals im Samlande aus der Erde gegraben wurde; denn das wird doch wohl aus dem Ausdruck glaeba geschlossen werden dürfen, den Plinius für das 13 Pfund schwere Bernsteinstück gebraucht, das damals nach Rom gebracht wurde. Zwar wird das Wort auch wohl einmal für Stücke von Weihrauch, Talg und Pech verwandt, aber eigentlich bezeichnet es eine Erdscholle, und für schwimmende, vom Meere angespülte Stoffe würde es auffallen. Dazu kommt aber, daſs wir S. 25 sahen, daſs der kurz nach 100 v. Chr. anzusetzende Philemon schon genaue Angaben über ausgegrabenen Bernstein in Scythien gemacht hat. Die von der Mitte des 2. Jahrhunderts an im Osten Germaniens beginnenden Völkerverschiebungen werden den samländisch-pannonischen Handelsweg vorübergehend versperrt haben, wir finden eine Spur von ihm erst wieder im 6. Jahrhundert (s. u. S. 56). Von demselben römischen Ritter, der die Fahrt nach dem Samlande unternahm, erhielt Plinius höchstwahrscheinlich auch die Kunde, die er 2, 246 mitteilt, wo er von der Nordgrenze des Sarmatenlandes handelt: sie reiche weiter, als man denke, nam et a Germania inmensas insulas non pridem conpertas cognitum habeo.

Am Schlusse seiner Nachrichten über Germanien teilt Plinius noch 4, 98 die Maſsangaben mit, die man zu seiner Zeit darüber aufgestellt hatte: Toto autem mari ad Scaldim usque fluvium Germaniae accolunt gentes haud[1]) explicabili mensura; tam immodica prodentium discordia est. Graeci et quidam nostri |$\overline{\text{XXV}}$|[2]) oram Germaniae tradiderunt, Agrippa cum Raetia et[3]) Norico[4]) longitudinem $\overline{\text{DCXXXVI}}$[5]),

[1]) haud] *AE*². aut. *E*¹*DR*. [2]) $\overline{\text{XXV}}$, *AEDR*.

[3]) Raetia et] raetiae, *A*. graeciae, *ER*. gretiae, *D*.

[4]) norico] *AE*. morico, *DR*.

[5]) $\overline{\text{DCXXXVI}}$] *A*. $\overline{\text{DCLXXXVI}}$, *EDR*.

latitudinem CCXLVIII[1]), Raetiae prope unius maiore latitudine, sane circa excessum eins subactae, nam Germania[2]) multis postea annis nec tota percognita est. § 99. Si[3]) coniectare permittitur, haut multum ora deerit Graecorum opinioni[4]) et longitudini ab Agrippa proditae[5]).

Ein Übelstand bei den Mafsangaben Agrippas ist es, dafs er meistens mehrere Länder zusammenfafst, deren Gesamtmafs er dann angibt. Ich glaube nachgewiesen zu haben,[6]) dafs er auf der von ihm angelegten Erdkarte diese Komplexe stets so zusammensetzte, dafs sie nach irgend einer Seite bis ans Meer reichten, und dafs er die dazu gehörenden Mafse neben ihnen auf dem freien Raum des Meeres beischrieb. Von da hat Plinius seine Mafsangaben abgeschrieben. Auf diese Art erklärt sich die Verbindung Germaniens mit Rätien und Noricum; ihre Gesamtmafse werden auf dem freien Raume der Nordsee verzeichnet gewesen sein. Wenn Agrippa für diesen Komplex die Länge und die Breite angab, so haben wir unter jener, wie aus dem Vergleich mit allen seinen übrigen Mafsangaben hervorgeht, die Ausdehnung von Ost nach West, unter dieser die von Süd nach Nord zu verstehen.

Agrippas Mafsangaben sind uns noch in zwei Schriftchen, der Dimensuratio provinciarum und der Divisio orbis aufbewahrt,[7]) jedoch zum Teil entstellt und verworren.[8]) Die Längenangabe der Div. ist DCXXXIII, die der Dim. DCXXIII, also nur unwesentlich vom Texte bei Plinius abweichend; zur Breite gibt die Div. CCCLXXXIIII, die Dim. CCCXXVIII an. Aber es bleibt unklar, auf welchen Linien diese Mafse genommen sind, Plinius selbst wufste das schon nicht mehr zu sagen. Er bemerkt mit Recht, dafs Rätien allein fast breiter sei als 248 m. p., und mit dem Zusatz zu Raetiae „sane circa ex-

[1]) CCXLVIII] *A.* CXLVIII, ***EDR.***

[2]) germania] ***AE***[2]. germaniae, ***E***[1]***DR.***

[3]) si] *A.* i, ***DR.*** *om.* ***E.***

[4]) opinioni] ***AE***[2]. opinio, ***E***[1]***D.*** opinionio, ***R.***

[5]) proditae] *A.* traditae, ***E*** troditae, ***D.*** traditi, ***R.***

[6]) Die Weltkarte des M. Agrippa 3 f. im Glückstädter Programm von 1884.

[7]) S. Geogr. lat. min. ed. A. Riese, 9 ff.

[8]) S. Weltk. d. M. Agr. 7 und 13. Die Dim. begrenzt das Gebiet ab oriente flumine Vistula et silva Hercynia, ab occidente flumine Rheno, a septentrione oceano, a meridie iugis Alpium et flumine Danubio. Die Div. läfst die silva Hercynia und die iuga Alpium aus, bezeichnet das ganze Gebiet aber als Germania omnis et Dacia, während sie Raetia maior, Noricus (wofür wohl Raetia, ager Noricus zu schreiben ist) mit dem benachbarten Komplex Pannonia Illyricum verbindet, dessen Breitenmafs offenbar zum vorigen gehört.

cessum eius (sil. Agrippae) subactae" will er offenbar ausdrücken, dafs es zur Zeit von Agrippas Tode wohl noch gar nicht vermessen gewesen sei. Ebensowenig vermag ich die Linie festzustellen, auf der die Länge gemessen sein kann; vom Rhein längs der Donau bis zur norisch-pannonischen Grenze beträgt sie nur reichlich 400 m. p.

Wenn Plinius die Länge der Küste Germaniens nach griechischen Quellen zu 2500 m. p. angiht, so mufs diese Strecke von der Weichselmündung um die ganze cimbrische Halhinsel herum bis zur Schelde gerechnet sein. Die angegehene Mafszahl übertrifft die Wirklichkeit wohl fast um das Doppelte; die ahgerundete Zahl 2500 m. p. = 20000 Stadien beruht aber offenhar auf einer völlig unsicheren griechischen Schätznng. Wenn Plinius meint: hand multum ora deerit Graecorum opinioni, so wird ora hier als Abl. nach Analogie von via aufzufassen und zu übersetzen sein: „an der Küste entlang wird nicht viel an der Annahme der Griechen fehlen." Von einer späteren, der Wahrheit beträchtlich näher kommenden Messung werden wir unten (S. 59 f.) zu reden hahen. Unter den griechischen Gewährsmännern des Plinius wird man an ohiger Stelle wohl in erster Linie den oft von Plinius (zunächst § 102 für den Umfang Alhions) zitierten Isidor von Charax verstehen dürfen;[1]) nnter den römischen auctores, die Plinius im index zu B. 4 nennt, scheinen mir für unsere Stelle Nepos und Antistius Vetus allein in Betracht kommen zu können. Dafs Nepos in seinem geographischen Werke auch Mafsangahen machte, geht ans Plin. 4, 77 hervor, wo von ihm eine solche über den Pontns angeführt wird; von seiner Kunde des Nordens fanden wir freilich sonst nur eine schwache Spur (s. o. S. 38). L. Antistius Vetns war Konsul im Jahre 55 und dann his 58 Verwalter von Germania superior (Tac. an. 13, 53). Warum Plinius an unserer Stelle beide nicht mit Namen nennt, ist nicht auszumachen; über die Leichtgläubigkeit des Nepos äufsert er sich 5, 4 tadelnd, doch schliefst er sich 4, 99, wenn auch die Zahl herahmindernd, seiner Angabe an. Zugleich hestätigen seine Worte ziemlich deutlich, dafs die römischen Gewährsmänner hier von den griechischen abhängig waren.[2])

Tacitus, der seine Germania um das Jahr 100 schrieh, hatte, wie wir schon bemerkten, wenig Sinn für die Geographie. Ihm kommt es mehr darauf an, seinen Zeitgenossen ein Bild von den Einrichtungen

---

[1]) Vgl. o. S. 42 A. 4.

[2]) Einige Mafsangaben über Entfernungen innerhalb Deutschlands s. S. 59 A 1.

und Sitten eines Volkes vorzubalten, zu dessen Bekämpfung Rom seit anderthalb Jahrbunderten ohne viel Erfolg seine Kräfte eingesetzt hatte. Von den Schwierigkeiten, seine Angaben über die Lage der innergermanischen Stämme zu einander zu deuten,[1]) kann hier nicht die Rede sein, sondern nnr von seinen Bericbten über den Norden. Gleich zu Anfang, wo er von den Grenzen des Landes redet, läfst er in den Worten cetera oceanus ambit, latos sinns et insularnm inmensa spatia complectens, nuper cognitis quibnsdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit, grade die Einzelheiten vermissen, deren Kunde uns wichtig wäre. Unter den grofsen Inseln mögen die dänischen und Scatinavia zu verstehen sein, aber da seit den Zeiten des jüngeren Germanicus keine Feldzüge nach Osten nnd Norden unternommen waren, können mit den letzten Worten nur Völker und Könige unweit der Rhein- und etwa der Donaugrenze gemeint sein. Von den Suiones, den Bewohnern Südschwedens, heifst es c. 44 ausdrücklicb: subitos hostium incursus prohibet oceanus. Wo Tacitus c. 17 von den Seehunds- und anderen Tierfellen redet, den pellibus beluarum, quas exterior oceanus atqne ignotum mare gignit, zeigte er, dafs das Meer nach Norden hin ihm nnbekannt war, sagt er von ihm doch c. 2: inmensus ultra utque sic dixerim adversus oceanus raris ab orbe nostro navibus aditur. Dem entspricht auch die Bemerkung, die er an. 2, 24 bei Gelegenheit der mifsglückten Heimfahrt des Germanicus im Jahre 16 über den nördlichen Teil der Nordsee macht, das Meer sei dort so weit nnd tief, nt credatur novissimum ac sine terris mare.

Die Beschreibung Nordgermaniens beginnt er Germ. c. 35 mit den Worten: in septentrionem ingenti flexn redit. Gemeint sein kann nur die Bucht zwischen Nordwestdeutschland und der cimbrischen Halbinsel, das Aestuarinm Metnonidis des Pytheas, von dessen eigentümlicher Beschaffenheit Tacitus nichts hinzufügt. Als Anwohner der Küste nennt er die Friesen und die Cbaucen, sodann c. 37 als proximos oceani, d. h. als am weitesten in den Ozean vorgeschoben die Cimbern, deren Wohnsitz schon Philemon bald nach 100 v. Chr. (s. o. S. 23 ff.), dann Augustus, Mela und Plinius in derselben Weise bestimmten, nnd deren Name noch im Himmerlande erhalten zn sein scheint (s. o. S. 36). Müllenhoff nennt 4, 5 f. und 445 jene Ortsbestimmung des Tacitus eine gar zu allgemeine und bemüht sich 2, 115 und 283 ff. nachzuweisen, die Cimbern nnd Teutonen seien zur Zeit des Augustus längst verschwunden, ihr Name sei damals nnr

[1]) Vgl. L. Schumacher, De Tacito Germaniae geographo, Progr. des Fr.-Wilh.-Gymn. in Berlin 1886.

wieder aufgefrischt und figuriere als Kollektivname für alle Völker nördlich von der Elbe bis zum promunturium Cimbrorum. Dieser Ansicht kann ich mich nur so weit anschliefsen, dafs ich den Namen der Teutonen zur Zeit des Tacitus für verschollen ansehe, er kennt ihn nicht nnd setzt an die ihnen früher zukommende Stelle c. 40 die bisher nicht genannten Stämme der Reudigner, Avionen, Angler, Variner, Eudosen, Suardonen und Nuithonen (?), Namen, die wahrscheinlich den Bewohnern einzelner Gaue des zerfallenen Gesamtvolkes der Teutonen zukommen.[1]) Dafs sie anf der cimbrischen Halbinsel wohnten, zeigt Müllenhoff 4, 463 ff. Ihnen gehört die Insel des Ozeans mit dem heiligen Haine an, von dessen geheimnisvollem Knlt der Göttin Nerthns Tacitus berichtet. Müllenhoff setzt diese 4, 470 f. in das Gebiet der Nordsee, hätte dafür meines Erachtens aber anch die Angabe, sie liege im Ozean, verwerten können; denn die Ostsee wird wegen des Mangels von Ebbe und Flnt nur höchst selten (vielleicht jedoch anch einmal von Tacitus; s. n.) als Ozean bezeichnet. Wenn er c. 41 von jenen Völkern sagt, haec quidem pars Sueborum in secretiora Germaniae porrigitur, so bekennt er damit, dafs seine Knnde von ihnen schon etwas unsicher war; ein gleiches läfst sich für den ganzen Osten schliefsen aus den Worten c. 41: In Hermunduris Albis oritur, flnmen inclitnm et notnm olim; nunc tantnm anditur.

Am Schlnfs von c. 43 berührt seine Schilderung zuerst das Gebiet der Ostsee. Nach Aufzählung der ostgermanischen Stämme fährt er fort: Protinus deinde ab oceano Rugii et Lemonii. Der Ausdruck ab oceano bedeutet so viel wie a parte oceani,[2]) nach der Seite des Ozeans, doch ist es nicht notwendig, daraus zu schliefsen, die Rugier und Lemonier hätten ihn selbst berührt. Immerhin scheint Tacitns die Ostsee hier als Ozean zu bezeichnen. Da dieser die Grenze Europas im Norden bildet, kann jener Ausdruck anch im Sinne von „nach Norden hin“ gebraucht sein. Indes für die wörtliche Auffassung spricht mehr der gleich zu Anfang von c. 44 folgende Satz: Suionum hinc civitates ipsae (oder wohl besser ipso) in oceano usw., mit dem eine Reihe völlig neuer Angaben beginnt. Mit den Worten c. 45: Trans Suionas alind mare, pigrum ac prope inmotum usw. schliefst sich Tacitns den seit den Zeiten des Pytheas über das Nordmeer geltenden Anschauungen an. Weiter wird die Ostsee als Suebicnm mare bezeichnet, an dessen rechtem Ufer, d. h. nach Osten hin, die

[1]) Vgl. A. Sach, *Das* Herzogtum Schleswig 2, 71 f.

[2]) Müllenhoff tut 4, 493 nicht recht daran, die Umschreibungen a parte und iuxta einander gleich zu stellen.

Ästier wohnten, von deren Sitten Tacitns manches zu berichten weifs, er rechnet sie noch zu den germanischen Stämmen, und zwar zn den Sueben. Was er von ihnen schreibt: et mare scrutantur ac soli omninm sucinnm, quod ipsi glaesum vocant, inter vada atque in ipso litore legunt, wird durch eine merkwürdige Stelle Cassiodors (Var. 5, 2) bestätigt, der im 6. Jahrhundert berichtet, die Ästier bätten Bernstein als Ehrengabe an Tbeodorich den Grofsen gesandt. Mithin war der alte Handelsweg von der Ostsee über Pannonien damals wieder offen. Seine übrigen Nachrichten über den Bernstein hat Tacitus aus Plin. 37, 36 ff. entlehnt. Wenn er daber die Ästier belobt, dafs sie allein den Bernstein auf den Watten suchten, so kann er, wie Müllenhoff 2, 31 hemerkt, damit nicbt behaupten wollen, dafs er sich nur bei den Ästiern finde, sondern er hat nur aussprechen wollen, dafs diese sich mehr Mühe um dessen Gewinnung gaben, als die übrigen Germanen. Er betont das im Grunde auch wohl nur, nm die Gelegenheit zu haben, den Gegensatz zwischen diesem einfachen Volke und dem Luxus der Römer hervorzuheben: (sucinum) ipsis in nullo nsu, rude legitur, informe perfertur, pretiumque mirantes accipiunt.

Weiter nennt Tacitus neben den Suionen die sonst nicht wiederkehrenden Sitones, in denen man einen finniscben Stamm erkannt hat,[1]) sodann c. 46 Fennorum nationes und schliefst endlich mit den Worten: Hellusios et Etionas[2]) ora bominum voltusque, corpora atque artus ferarum gerere, quod ego ut incompertum in medium relinqnam, die uns wieder, wie die Schiffermärchen des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. (s. o. S. 19 ff.), von wnnderbaren Völkern in der weitesten Ferne berichten. Schon von den Soldaten des Germanicus, die im Jahre 16 an die verschiedenen Küsten der Nordsee verschlagen waren, heifst es an. 2, 24: ut qnis ex longinquo revenerat, miracula narrabant, vim turbinum et inauditas volucres, monstra maris, ambiguas hominum et beluarum formas, visa sive ex metu credita.

Überblickt man das ganze Werk des Tacitus, so gibt es in der Tat nur änfserst geringe und unbedeutende geographische Daten. Dem Verfasser, der rein ethnographische Gesichtspunkte verfolgt, kommt es gar nicht darauf an, die Lage der einzelnen Stämme, von deren Einrichtungen und Sitten er eingehend bandelt, genau zu bestimmen. Er setzt vielmehr eine allgemeine Kenntnis des Landes

[1]) Müllenhoff 2, 9.

[2]) Über die Erklärung der Namen s. Müllenhoff 2, 354 ff.

voraus, von dessen Flüssen er nur den Rhein, den Main, die Donau und die Elbe, von den Gebirgen nur den herzynischen Wald und das Abnobagebirge neunt. Ebensowenig gibt er den Inseln der Nordsee, deren Völker er schildert, ihre Namen. Er hat also eigentlich geographische Werke, insbesondere irgend einen Periplus, wie wir deren mehrere kennen gelernt haben, gar nicht benutzt. Auch dafs er nicht persönlich in Germanien gewesen ist, weist Müllenhoff 4, 23 ff. überzeugend nach. Wir werden letzterem auch darin beistimmen müssen, dafs Tacitus wohl den Cäsar, Mela, Plinins und kriegsgeschichtliche Werke gekannt und berücksichtigt, zumeist aber mündliche Berichte von Offizieren, die an der Rhein- oder Donaugrenze gestanden, für seine Schilderung benutzt habe. Die Verschiedenheit des sachlichen Inhalts dieser Quellen von dem der griechischen, welche wir besprochen haben, ist höchst charakteristisch; letztere stellen sich im Grunde rein wissenschaftliche Ziele, diese dagegen praktisch-politische.

Der griechische Wissensdrang hat sich schliefslich auch der militärischen Quellenschriften bemächtigt und sie in seiner systematischen Darstellung eingefügt. Um das Jahr 150 verfafste der Alexandriner Ptolemäus auf Grundlage eines Werkes des Tyriers Marinus seine *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις*, welche Karten der einzelnen Länder und dazu eine ausführliche geographische Beschreibnng derselben enthält. Sie bildet das abschliefsende Hauptwerk der griechischen Wissenschaft auf diesem Gebiete. Einige mit Hilfe des Gnomon astronomisch festgelegte Orte gaben die Grundlage seines Kartenbildes, in die nach Berechnungen und Schätzungen, welche hauptsächlich auf Itinerarien beruhen,[1] die wichtigsten Örtlichkeiten jedes Landes, sowohl die der Grenzen als auch die des Binnenlandes, eingeordnet sind. Den Inhalt von B. 2, 11 bildet *Γερμανίας Μεγάλης θέσις*.

Zunächst werden die Orte der Nordseeküste, hauptsächlich die Mündungen der Flüsse zugleich mit der Position ihrer Quellen nach Länge- und Breitegraden angegeben, sodann die der cimbrischen Halbinsel in ihrem ganzen Umfange nud schliefslich die der Ostseeküste bis zur Weichsel, deren Lauf bis zur Quelle die Ostgrenze Germaniens bildet. Darauf werden § 5 die Gebirge aufgezählt und nach ihrer Lage bestimmt, sodann die einzelnen Stämme, zuerst § 6 die längs des Rheines, § 7 die längs der Nord- und Ostsee, endlich § 8—11 alle übrigen, jedesmal mit Angabe ihrer Lage zu einander und zu den Flüssen und Gebirgen. Weiter folgen § 12—15 in vier *κλίματα* von

[1] Ptol. 1, 8 f., 12 ff.

Norden nach Süden geordnet die *πόλεις* Germaniens, jede mit Angabe der Grade. Den Schlufs bilden § 16 die Inseln der Nord- und der Ostsee mit den sie bewohnenden Stämmen. So bietet Ptolemäns zum erstenmal ein ins Einzelne ausgeführtes geographisches Bild Grofsgermaniens, das bis in die Nenzeit hinein die Grundlage unserer Karten bildete.

Eine grofse Fülle neuer Namen erscheint, deren Deutung und Einreihung unter die sonst schon bekannten noch manches Rätsel bietet. Die Mehrzahl der Namen kann nur Itinerarien entnommen sein, die wohl zum gröfsten Teil militärischer, znm kleineren kaufmännischer Erkundung verdankt wurden.[1]) Sie müssen Angaben über die Entfernungen der Stationen von einander gehabt haben, und ebenso die Itineraria maritima wohl nach Tag- und Nachtfahrten, aus denen Ptolemäns die Positionen der einzelnen Orte berechnet haben wird. Aber die Ronten selbst nachzuweisen, die sich ohne Zweifel vielfach schnitten und gegenseitig in den Entfernnngen berichtigten, ist bisher nicht gelungen und wird bei dem Mangel anderweitiger Quellen schwerlich jemals gelingen. Wie unsicher jene Grundlagen des Ptolemäus waren, geht deutlich aus den Ansätzen einer Anzahl von Städten am Rheine hervor, die er zu Grofsgermanien rechnete, deren Lage wir jedoch aus anderen Quellen, besonders aus dem Itin. Anton., noch auf der linken Rheinseite bestimmen können. Müllenhoff führt 4, 53 Asciburgium, Navalia, Mediolanium, Leuphana, Noväsium als solche Städte an und macht noch anf andere Fehler aufmerksam. Seine Ansicht über die Darstellung Germaniens bei Ptolemäus legt er ebd. 50 ff. dar.

Für nns haben nur die Küstengebiete nnd die Inseln ein Interesse, doch ist hier zu bemerken, dafs nicht allein die Überlieferung des Textes eine recht unsichere ist, sondern dafs auch manche Verderbnis der Namen offenbar schon von Ptolemäus selbst, vielleicht schon von Marinus herrührt. Aus den Positionsangaben lassen sich die Strecken von Ort zu Ort annähernd berechnen, wie das schon M a r c i a n v o n H e r a c l e a, der zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert

[1]) Auf militärische Messungen weisen auch Vell. 2, 166: (duce Tiberio Caesare) ad quadringentesimum miliarium a Rheno nsque ad Albim ... Romanus perductus exercitus nnd Strabo 7, 1, 4 p. 292: *διέχει δὲ τοῦ Ἄλβιος ὁ Ῥῆνος περὶ τρισχιλίους σταδίους, εἰ τις εὐθυπορούσας ἔχοι τὰς ὁδούς.* Beide Angaben sind wohl fast um das Doppelte zu grofs. Von Berichten reisender Kaufleute handelt Ptol. 1, 11, 7 (s. o. S. 23) von Messungen der Seefahrer 1, 13 f. In dem Kapitel 1, 17, das von den Entdecknngen seiner Zeit handelt, weifs er von keiner auf Nordeuropa bezüglichen zu berichten.

eine περίπλους τῆς ἔξω θαλάσσης[1]) verfafste, getan hat, dem noch ein besserer Text des Ptolemäus vorlag als der uns erhaltene.

Nach seiner Berechnung (2, 32 ff. Geog. min. 2, 555 ff.) zählte man von der westlichen Rheinmündung bis zur Elbmündung 2570 Stadien, von da um die cimbrische Halbinsel mit ihren Vorsprüngen herum bis zur Wendung nach Osten 8050—5970 St., von da bis zur Weichselmündung 2810 St., so dafs sich für die ganze Nordküste 13430 Stadien = 335 Meilen ergeben, wofür jedoch § 37 nur 13400 St. gesetzt werden. Neben jenen Zahlen hat Marcian für einige Strecken kleinere angeführt, aus denen sich z. B. für den Umfang der cimbrischen Halbinsel nur 5970 St. ergeben, für die Gesamtlänge werden § 37 danach 10030 St. berechnet. Er nimmt offenbar an, dafs die wahre Länge zwischen den beiden angegebenen Zahlen liege. Zeigt sich nun auch, dafs die von Plin. 4,98 bestimmte Länge von 2500 m. p. = 500 Meilen bedeutend herabgesetzt ist, so übertreffen die Angaben des Ptolemäus und Marcianus doch immer die Wirklichkeit noch um ungefähr ein Drittel.

In Übereinstimmung mit den älteren Quellen werden § 7 als Küstenvölker zwischen Rhein und Elbe die Φρίσιοι und Καῦχοι genannt, aber die Bewohner der cimbrischen Halbinsel erscheinen bei Ptolemäus meistens mit ganz neuen Namen: *ἐπὶ τὸν αὐχένα τῆς Κιμβρικῆς Χερσονήσου Σάξονες, αὐτὴν δὲ τὴν χερσόνησον ὑπὲρ μὲν τοὺς Σάξονας Σιγούλωνες ἀπὸ δυσμῶν, εἶτα Σαβαλίγγιοι,*[2]) *εἶτα Κοβανδοί, ὑπὲρ οὓς Χάλοι καὶ ἔτι ὑπὲρ τούτους δυσμικώτεροι μὲν Φουνδούσιοι, ἀνατωλικώτεροι δὲ Χαροῦδες, πάντων δ' ἀρκτικώτεροι Κίμβροι.* Es sind 8 Stämme, gerade so viele, als Tacitus Germ. 40 mit Einschlufs der Cimbern auf demselben Gebiete nennt; doch kehren in beiden Listen nur diese letzteren und vielleicht die Eudoses = den Φουνδούσιοι wieder, während die *Χαροῦδες* schon von Augustus (s. o. S. 48) als Charydes[3]) genannt wurden. Wie und wann genau der Wechsel der Namen und wohl zum Teil auch der der Stämme selbst erfolgt ist, bleibt unklar; zu beachten ist jedenfalls, dafs bei Ptolemäus der Inguäonen, Istävonen und Herminonen gar keine Erwähnung geschieht, die noch bei Plinius und Tacitus für die Einteilung der Stämme von Bedeutung waren.

[1]) Herausgegeben von C. Müller in den Geogr. gr. min. 2, 515 ff.

[2]) Streicht man den Anfangsbuchstaben des Namens, so fällt der Gleichklang mit dem der Bernsteininsel Abalus, auch mit den Halligen Habel und Appeland, auf. Sonst bietet sich zum Vergleich noch die alte friesische Bezeichnung der Sylter als Salliger oder Saldringen (s. A. Sach a. O. 2, 213).

[3]) Man hat ihren Namen im westjütischen Harthesyssel wieder finden wollen.

Seit ihrer Zeit waren die Völker nördlich der Elbe offenbar in unruhiger Bewegung.

Dem Ostseegebiete gehören die *Φαροδεινοί* an, die südlich vom Flusse *Χαλοῦσος* wohnen, dessen Namen Bangert[1]) mit Glück aus dem Altdeutschen als „heiligen Flufs“ deutete und in dem jetzt gebräuchlichen, dasselbe bedeutenden slawischen der Swentine wiedererkannte. Sie erstreckten sich bis zum Flufs *Σουῆβος*; von da bis zum *Οὐιαδούας*, der Oder, wohnten die *Σειδινοί*, ihnen folgten bis zur Weichsel der *Ῥουτίκλειοι*, deren Namen Zeufs in *Τουρκίλειοι*, den der Turcilingen, veränderte, die später mit den Rugiern, Sciren und Herulern dem König Odoacer gehorchten. Tacitus nennt sie überhaupt nicht, wohl aber c. 43 die Rugier und Lemonier als Anwohner der Ostsee. Also auch hier hat Ptolemäus wohl neue Verhältnisse beschrieben.

Es erübrigen noch die Inseln, von denen Ptolemäus die friesischen Electriden oder Gläsarien gar nicht erwähnt, wohl aber § 16 *κατὰ τὰς τοῦ Ἄλβιος ἐκβολὰς* die *καλούμεναι Σαξόνων τρεῖς*, deren Position er sogar nach Graden genau bestimmt, ebenso wie die der *ὑπὲρ τὴν Κιμβρικὴν Χερσόνησον ἄλλαι τρεῖς νῆσοι Ἀλοκίαι καλούμεναι*. Dafs Ptolemäus ihre Positionen nach einem Itinerarium maritimum oberflächlich berechnet hat, ergibt sich aus der Rechnung Marcians § 32, nach der die Sachseninseln 750 Stadien = $18^3/_4$ Meilen von der Elbmündung, und § 34, nach der die *Ἀλοκίαι* 550 oder 500 Stadien = c. 13 Meilen von der Halbinsel entfernt liegen sollen. Die Wirklichkeit lehrt, dafs in diesen Entfernungen von den angegebenen Punkten sich gar keine Inseln befinden, noch auch haben befinden können; denn Helgoland, das wir mit Abalus bei Pytheas gleichsetzten, kann doch nicht den drei Sachseninseln entsprechen, sondern scheint von Ptolemäus mit den Electriden ganz übergangen zu sein. Die Lagen der obigen Inseln scheinen in einseitigem Anschlufs an einen Periplus bestimmt zu sein. Überblickt man die an der Küste vorhandenen Inseln, so scheinen unter denen der Sachsen solche des ehemaligen Elbdeltas,[2]) vielleicht auch Büsum in Norderdithmarschen, das noch bis ins 16. Jahrhundert eine Insel war, oder die ebenfalls bis in die neue Zeit herein insularen eiderstedtischen Harden Utholm und Everschop verstanden werden zu müssen. In den Alokien wird man dann, wie ich schon im Jahre 1885

[1]) Die Sachsengrenze im Gebiet der Trave, Oldesloer Progr. von 1893.

[2]) S. meine Gesch. der holst. Elbmarschen 1, 32. A. Sach, Das Herzogtum Schleswig 2, 271.

vermutete,[1]) die schleswigschen Halligen sehen dürfen, deren einheimischer Name Hallagh in der Tat dem griechischen zu entsprechen scheint. Über die Namen der Ortschaften, die Ptolemäus nennt, und von denen einige ohne Zweifel auf den friesischen Inseln und nahe der Küste liegen, wage ich nicht weiter einzugehen. Was darüber zu bestimmen oder vermutet ist, hat C. Müller in seiner Ausgabe B 1, 1, 266 f. zusammengestellt.

Schliefslich macht Ptolemäus noch ausführliche Angaben über die skandinavischen Inseln: Sie liegen östlich von der cimbrischen Halbinsel, vier an der Zahl, und heifsen *Σκανδίαι*; drei derselben sind klein, es werden Fühnen, Seeland, Laaland-Falster-Möen sein, von denen die Lage der mittleren nach Graden bestimmt wird. Die gröfste ist die östlichste, die eigentliche Scandia,[2]) die auch Plinius 4, 104, freilich in falscher Umgebung (s. u.) anführt. Sie liegt der Mündnng der Weichsel gegenüber, und ihre äufsersten Punkte nach den vier Weltgegenden hin werden genau bestimmt. Marcian § 34 berechnet danach die Entfernung des Mittelpunkts der drei kleineren Inseln von der Halbinsel zu 2000—1700 Stadien = 50—42½ Meilen, die der gröfsten *Σκανδία* von der Weichsel zu 1600—1200 Stadien = 40—30 Meilen, den ganzen Periplus der letzteren zu 2500—2000 Stadien = 62½—50 Meilen. Jene Mafse übersteigen die der Wirklichkeit noch um das Zwei- bis Dreifache, ein Beweis dafür, dafs die Kunde von diesen Gegenden noch recht unsicher war. Ptolemäus weifs auch einzelne Völker zu nennen, die die scandische Hauptinsel bewohnten, die *Χαιδεινοί, Φαυόναι, Φιραῖσοι, Φίννοι, Γοῦται, Δαυκίωνες, Λευῶνοι,*[3]) so dafs er den fast sagenhaften Berichten des Tacitus gegenüber schon hellere Kunde von diesem fernsten Norden hatte. Anf seiner Darstellung beruht später die des Jordanes, der De Get. 3 p. 13 ed. Closs noch eine weitere Anzahl von Völkernamen hinznfügt.[4])

Bis hierher habe ich die Besprechung folgender Stelle des Plin. 4, 104 aufgeschoben: Sunt qui et alias (insulas) prodant,

[1]) Zeitsch. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. 15, 327. Dasselbe meinte schon Klessel in Falcks Sammlung der wichtigsten Abh. usw., 2, 310. Vgl. Sach a. O. 2, 92 A. 3.

[2]) *αὐτὴ Σκανδία.* Wie nnter den Glaesiae eine einzelne Glaesaria, nnter den Fabariae eine Fabaria hervorgehoben wird (s. o.), so also anch bei den Scandiae eine einzelne, die vollständiger Scatinavia genannt wird.

[3]) Müller zu Ptol. 2, 11, 16 findet in ihnen die Hilleviones bei Plin. 4, 104 wieder.

[4]) S. Müller a. a. O.

Scandias[1]) Dumnam, Vergos[2]) maximamque omnium Berricen,[3]) ex qua in Tylen[4]) navigetur. Unbefangen betrachtet, scheinen sie mir nur so verstanden werden zu können, dafs Dumna, Vergos, oder wohl richtiger eine Mehrheit von Inseln, Vergi und Berrice als scandische Inseln anzusehen sind. Der ganze Abschnitt handelt von § 102 an über Britannien und seine Nebeninseln, unmittelbar vorher wird eine Nachricht des Timäus angeführt, jetzt aber folgt Plinius ungenannten Gewährsmännern. Dafs sie in der Tat von britannischen Inseln und nicht von den skandinavischen reden, geht aus dem Relativsatz zu Berrice hervor; denn von den dänischen Inseln oder Südschweden aus durch das Kattegat und quer über die Nordsee ging doch damals unmöglich eine regelmäfsige Fahrt nach Thule, unter dem man die Shetlandinseln verstand. Zudem wird Dumna zweimal von Ptolemäus unter den Inseln im Norden Alhions genannt, 2, 3, 14: *Νῆσοι δὲ παράκεινται τῇ Ἀλουίωνος κατὰ μὲν τὴν Ὀρκάδα ἄκραν Σκητὶς νῆσος* (j. Skye), *Δοῦμνα νῆσος, ὑπὲρ ἣν αἱ Ὀρκάδες νῆσοι,* und wieder 8, 3, 10: *Δοῦμνα δὲ νῆσος ἔχει τὴν μεγίστην ἡμέραν ὡρῶν ιϑ, καὶ διέστηκεν Ἀλεξανδρείας πρὸς δύσεις ὥραις β.*[5]) Über Vergi und Berrice hahen wir weiter keine Angahen, was von den Gelehrten zur Stelle des Ptolemäus angeführt wird, ist wenig einleuchtend. Aus den ohigen Tatsachen ergiht sich aher, wie mir scheint, dafs die Gewährsmänner des Plinius den Namen der scandischen Inseln wohl gehört hatten, aber keine klare Vorstellungen damit verbanden, so dafs sie ihn in eine ganz falsche Verbindung brachten. Müllenhoff 1, 385 f. möchte den Isidor von Charax dafür verantwortlich machen, mir scheint es nahe zu liegen, unter den im index zu B. 4 genannten an den unkritischen Nepos zu denken.

Aus der Beschreibung des europäischen Sarmatien, die Ptolemäus 3, 5 gibt, führe ich noch den Anfang an: *Ἡ ἐν Εὐρώπῃ Σαρματία περιορίζεται ἀπὸ μὲν ἄρκτων τῷ τε Σαρματικῷ ὠκεανῷ κατὰ τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον καὶ μέρει τῆς ἀγνώστου γῆς.* Weiter schreibt er § 7: *κατέχει δὲ τὴν Σαρματίαν ἔϑνη μέγιστα οἵ τε Οὐενέδαι παρ' ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον*; das übrige Völkergewirr, das er anführt, lassen

[1]) scandias] ***AE***[2]. scandidas, *Par.* scandiam, ***E***[1]***DR.***

[2]) vergos] ***APar.*** bergos, ***EDR.***

[3]) berricen] ***APar.*** verigon, ***ED.*** nerigon, ***R.***

[4]) tylen] ***AER.*** tilen, *Par.* tulen, *D.* thylen, *Solin.*

[5]) Die astronomische Angabe scheint auf Hipparch zurückzugehn und deckt sich mit der aus ihm von Strabo 2, 1, 18 p. 75 entlehnten, in der freilich der Name der Insel fehlt.

wir unberührt. Nach den obigen Worten bezeichnet Ptolemäus den Teil der Ostsee, der sich ostwärts von der Weichsel, der Grenze Germaniens, erstreckt, als einen Meerbusen des Sarmatischen Ozeans und benennt ihn nach den Venedern, die Plinius westlich von der Weichsel ansetzt. Das weiter östlich im Innern liegende Land ist ihm völlig unbekannt. Wahrscheinlich standen ihm also für diese Gegenden nur Schiffernachrichten zu Gebote.

Indem ich hiermit die Untersuchung abschliefse, hoffe ich, keine wesentlichen Punkte aufser acht gelassen zu haben, bin mir jedoch wohl bewufst, einen recht unsicheren Boden betreten zu haben. Ob die Gleichstellung alter Namen mit den Örtlichkeiten der Gegenwart überall Beifall finden kann, mögen die Kundigen beurteilen; mir schien es nötig, zum Verständnis der Überlieferung jene Versuche zu wagen, bisweilen vielleicht mit übergrofser Kühnheit. Jedenfalls aber hoffe ich, dafs die Kritik und Interpretation, die ich, nicht selten gegen die hergebrachten Annahmen, an den alten Texten geübt habe, im wesentlichen gelungen ist und einen neuen Anstofs geben wird, die Untersuchung über die ältesten geschichtlichen Verhältnisse des Nordens wieder aufzunehmen, die seit Müllenhoffs gelehrten Arbeiten zu sehr geruht hat.

Da von manchen geographischen Namen und Tatsachen wiederholt in verschiedenem Zusammenhange gehandelt werden mufste, scheint es mir zweckmäfsig, zur bequemeren Benutzung ein alphabetisches Namenverzeichnis mit Stellenangabe hinzuzufügen, in das ich auch die Namen der ausführlicher besprochenen Quellenschriftsteller aufgenommen habe:

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie.

Herausgegeben von

Prof. Dr. W. Sieglin.

Gr. 8°. In zwanglosen Heften. Preis pro Bogen, falls nicht Karten etc. die Herstellung erheblich verteuern: ca. 40 Pfg.

Es fehlte bisher ein Organ, das dem Interesse der Geschichte und Geographie der Mittelmeerländer während des Altertums gedient hätte. Unser seit Jahren vorbereitetes Unternehmen, das von einer Reihe der bedeutendsten Mitarbeiter des In- und Auslandes unterstützt wird, ist bestimmt, die oft empfundene Lücke auszufüllen.

Wir werden vornehmlich der griechischen und römischen Welt unsere Aufmerksamkeit zuwenden, aber auch die orientalische nicht vernachlässigen; wir werden nicht blos die Geschichte des Altertums betonen, sondern auch die historische Geographie und die Ethnographie der Länder des Mittelmeeres uns angelegen sein lassen.

Die Quellen, die wir zu veröffentlichen gedenken, werden in erster Linie der antiken Geographie entnommen sein. Bis jetzt sind folgende ins Auge gefasst:

Arrian, Periplus Ponti Euxini.
Die geograph. Fragmente des Artemidor.
Avien, Ora maritima.
Dionysius von Byzanz.
Dionysius der Periegete.
Die Fragmente des Ephorus.
Hanno.
Die Fragmente des Hekataeus.
Isidor von Charax.
Pomponius Mela.
Plinius Nat. hist. Buch 3—6.
Die Fragmente des Poseidonius.
Ptolemaeus, Geographie.
Skylax.
Ps.-Skymnus.
Die Fragmente des Theopomp und des Timaeus.
Tzetzes, Scholien zu Lykophron.

Von wichtigeren Abhandlungen sind vorläufig ins Auge gefasst:

Geschichte der Geographie im Altertum.
Die Geographie der Kirchenväter.
Die Urheimat der Indogermanen.
Die Entstehung der europäischen Völker.
Die Territorialentwickelung der antiken Staaten.
Geographie des persischen Reiches.
Geographie der Provinzen des assyrischen Reiches.
Die Lage von Pasargadae.
Die Lage von Hekatompylos.
Palästina vor der Einwanderung der Israeliten.
Die ethnographischen Verhältnisse Kleinasiens u. Armeniens.
Geschichte Armeniens in der vorrömischen Zeit.
Wohnsitze der thrakischen Stämme.
Geschichte und Geographie von Epirus.
Geschichte von Gross-Griechenland.
Geschichte der italischen Stämme.
Untersuchungen über die altitalischen Ortsnamen.
Geographie der Alpenvölker.
Geschichte der deutschen Stämme vor der Völkerwanderung.
Entdeckungsgeschichte von Afrika im Altertum.
Topographie von Alexandrien.
Entdeckungsgeschichte von Gross-Britannien.
Die geographischen Anschauungen des Aristoteles.
Quellen des Plinius B. 3—6.
Der Einfluss des Polybius auf die antike Geographie.
Quellen des Ptolemaeus.
Entstehungsgeschichte der Tab. Peutingeriana.
Die Bedeutung Varros in der antiken Geographie.

Heft 5: Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit. Eine historisch-geographische Untersuchung von Dr. Gustav Hölscher. M. 3.—.

Heft 6: Topographie und Geschichte der Insel Euboia I von Dr. F. Geyer. M 4.—.

Heft 7: Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung von Dr. Ludwig Schmidt. I. Teil. M. 3.60.

Heft 8: Die Entdeckung des germanischen Nordens im Altertum von D. Detlefsen.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.


University of California, Los Angeles
L 006 063 938 2

